Der Erste Thessalonicherbrief

Der Brief von Paulus, Silvanus und Timotheus an die Gemeinde in Thessaloniki

aus dem Urtext übersetzt und kommentiert von Sabine Bieberstein, Hildegard Scherer und Stefan Schreiber

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	242
Gliederung des Ersten Thessalonicherbriefs	248
Bibeltext und Kommentar	249
1. Der Briefeingang	250
2. Das Briefkorpus, der thematische Hauptteil	256
3. Der Briefschluss	294

Einleitung

Der Erste Thessalonicherbrief ist wahrscheinlich der älteste Paulusbrief und damit das älteste erhaltene Dokument des Neuen Testaments. Schon dies macht ihn zu einer Besonderheit. Aber noch mehr: Denn eigentlich ist die Bezeichnung als "Paulusbrief" nur zum Teil richtig. Denn der Brief wurde von Paulus, Silvanus und Timotheus gemeinsam verfasst. Zwar nennen auch die anderen Briefe des Paulus – mit Ausnahme des Römerbriefs – Mitabsender. Doch ist in keinem der Briefe die gemeinsame Urheberschaft so deutlich wahrnehmbar wie in diesem. Evangeliumsverkündigung wird ebenso als Teamwork sichtbar wie die weitergehende Kommunikation mit der Gemeinde. Der Brief verspricht also spannende Einblicke in die Anfänge der Arbeit des Paulus und seiner Mitstreiter in Griechenland und thematisiert mit den brennenden Fragen rund um die Auferweckung der Toten zudem zentrale Aspekte des Christusglaubens.

1. Thessaloniki - Hauptstadt der Provinz Makedonien

Zur Zeit des Paulus war Thessaloniki die Hauptstadt der römischen Provinz Makedonien. Die Stadt war im Jahr 316/315 v. Chr. vom makedonischen König Kassander, dem Sieger in den Nachfolgekriegen nach dem Tod Alexanders des Großen, gegründet und zu Ehren seiner Frau, einer Halbschwester Alexanders, *Thessalonikē* benannt worden. Nachdem die Römer im Jahr 168 v. Chr. die Herrschaft über das Gebiet erlangt hatten, errichteten sie 148 v. Chr. die Provinz Makedonien und machten Thessaloniki zu deren Hauptstadt. Zwar wurde die Stadt unter Kaiser Tiberius 15 n. Chr. kurzzeitig der Provinz *Moesien* zugeschlagen und verlor ihren Status als Hauptstadt; doch wurde diese Maßnahme bereits 44 n. Chr. von Kaiser Claudius wieder rückgängig gemacht und Thessaloniki wurde erneut Provinzhauptstadt.

Wie groß die Stadt war, als Paulus und seine Begleiter eintrafen, lässt sich nur schwer sagen. Der Historiker und Geograph Strabo (ca. 64 v. Chr. – 19 n. Chr.) rühmt die Stadt als "volkreichste Stadt Makedoniens" (*Geographika* VII 7.4), und auch der Schriftsteller Livius (59 v. Chr. – 17 n. Chr.) zählt sie zu den "sehr belebten" Städten des zweiten Bezirks Makedoniens (*Ab urbe condita* XLV 30,4). Wahrscheinlich war die Stadt aber eher kleiner als andere Provinzhauptstädte wie zum Beispiel Korinth. Mit aller Vorsicht kann ihre Bevölkerungszahl um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. auf etwa 30'000 geschätzt werden.

Als Sitz der römischen Verwaltung und des Prokonsuls war die Stadt von großer politischer Bedeutung. Als "freie Stadt" (*civitas libera*) genoss sie einige Privilegien und war wohl von direkten Steuern, Tributzahlungen und Dienstleistungen an Rom befreit. Nicht zu unterschätzen ist auch ihre wirtschaftliche Bedeutung als eine der wichtigsten Handelsmetropolen Griechenlands. Die Stadt profitierte von ihrer Lage an der um 130 v. Chr. erbauten *Via Egnatia*, die den

Westen des römischen Reiches mit den östlichen Provinzen verband, sowie von weiteren Handelswegen und vor allem von ihrem Hafen, der Verbindungen in den gesamten Mittelmeerraum eröffnete. Neben der alteingesessenen thrakischen, makedonischen und griechischen Bevölkerung ließen sich auch römische Kaufleute hier nieder. Auch die Existenz einer – wahrscheinlich nur kleinen – jüdischen Bevölkerungsgruppe (vgl. Apg 17,1f.) lässt sich wahrscheinlich machen, wenngleich die Quellenbasis für das erste Jahrhundert schmal ist und inschriftliche Belege erst ab dem zweiten Jahrhundert einsetzen. An der Spitze der Provinzialverwaltung stand eine relativ kleine, aber natürlich besonders einflussreiche Gruppe von Römern.

Insgesamt war der Charakter der Stadt trotz römischer Verwaltung und römischem Einfluss griechisch, und Inschriften zeugen davon, dass hauptsächlich griechisch gesprochen wurde.

2. Alte und neue Kulte in Thessaloniki

Entsprechend der Bevölkerungsstruktur war das religiöse Leben der Stadt vielfältig. So belegen Inschriften und Funde von Statuenfragmenten, dass althergebrachte griechische Gottheiten wie Apollo, Zeus, Athena oder Aphrodite verehrt wurden. Von hohem Alter und großer Bedeutung für das öffentliche Leben der Stadt war der Kult des Gottes Dionysos, der ursprünglich aus Thrakien stammte und als Gott des Weines und der Fruchtbarkeit galt. Zwar wurde bislang noch kein Dionysos-Tempel gefunden, doch sind städtische Dionysos-Feste belegt. Und eine Inschrift dokumentiert die Verehrung des Gottes durch die ganze Stadt. Der Dionysos-Kult erfuhr im Laufe der Zeit unterschiedliche Ausprägungen und wurde in der römischen Kaiserzeit vor allem in privaten Vereinen gepflegt. Von einigen dieser Vereine sind Namenslisten inschriftlich überliefert, die zeigen, dass die meisten (führenden) Vereinsmitglieder – unter ihnen auch Frauen! – römischer Herkunft waren. Charakteristisch für diese Vereine sind gemeinsame Feiern und kultische Mahlzeiten zu Ehren des Gottes, zu denen man wohl in der Nacht zusammenkam, sich verkleidete, Teile des Dionysos-Mythos zur Aufführung brachte und sich, begleitet von Musik und Tanz, ausschweifenden Banketten und Trinkgelagen hingab. So hoffte man über dieses Leben hinaus Anteil an der göttlichen Lebensfülle zu erhalten. Möglicherweise sind diese nächtlichen rauschhaften Dionysos-Feste Anlass für die Mahnungen in 1 Thess 5,7f., in denen die drei Verfasser zu Wachheit und Nüchternheit aufrufen, Tag und Nacht als scharfe Gegensätze einander gegenüberstellen und die Gemeindemitglieder auf der Seite des Tages verorten.

Wie in vielen anderen Hafenstädten des Mittelmeerraums erfreuten sich auch in Thessaloniki die Kulte ägyptischer Gottheiten wie Isis, Osiris und Serapis zunehmender Beliebtheit. Bereits aus hellenistischer Zeit stammen die Anfänge eines Serapeions im Westen der Stadt, das bis in spätrömische Zeit kontinuierlich genutzt und immer weiter ausgebaut wurde. Unter anderem wurde eine Tempelhalle ausgegraben, unter deren Vorraum sich eine langgezogene gewölbegedeckte "Krypta" befand, in der möglicherweise mystische Handlungen vollzogen wurden. Die Inschriften deuten darauf hin, dass die Göttin Isis im Zentrum der Verehrung stand. Gemeinsam mit ihr werden häufig Serapis und Osiris, seltener Anubis und Harpokrates genannt. Allerdings wurde die Verehrung der ägyptischen Gottheiten nicht durch das offizielle Thessaloniki befördert, sondern lag in den Händen privater Kultvereine. Für viele Menschen mögen diese Kulte attraktiv gewesen sein, weil sie die persönliche Begegnung mit der Gottheit ermöglichten, die von mystischen Erfahrungen geprägt waren.

Ähnlich wie andernorts im östlichen Mittelmeeraum hatte auch der Kaiserkult in Thessaloniki Einzug gehalten. Wohl schon für die Zeit des Augustus ist ein *Caesareum* sowohl auf einer Inschrift als auch in einer Serie von Münzen bezeugt, in dem der vergöttlichte Julius Caesar verehrt wurde. Einen eigenen Kaisertempel samt einer Priesterschaft erhielt wohl bereits zu Lebzeiten Augustus, der als *Divi Filius*, "Sohn eines Gottes", verehrt wurde. Eine solche öffentliche Verehrung eines vergöttlichten Herrschers ermöglichte es den Städten, ihre Loyalität gegenüber dem römischen Kaiser zu bezeugen. Und weil der Kaiser als Garant für Frieden, Stabilität und Wohlstand angesehen wurde, erhoffte man sich durchaus auch persönliches Wohlergehen, Wohlergehen der Familie, der eigenen gesellschaftlichen Schicht oder auch der Stadt. Möglicherweise spielen die in 1 Thess 5,3 genannten Schlagworte "Frieden" und "Sicherheit" auf die Propaganda der *pax romana* ("Römischer Frieden") an.

Wohl erst in späterer Zeit gewann die Verehrung des Gottes Kabiros an Bedeutung, der sich bis zum dritten Jahrhundert zum identitätsstiftenden Stadtgott schlechthin entwickelte und dem Schutz und Beistand in verschiedensten Situationen zugeschrieben wurden.

3. Die Gründung der Gemeinde von Thessaloniki

Paulus, Silvanus und Timotheus folgten von Philippi im Norden Makedoniens der Via Egnatia Richtung Südwesten und kamen so nach Thessaloniki. Diese Reise wird in der Apostelgeschichte als "zweite Missionsreise" des Paulus mit Arbeitsschwerpunkt in Griechenland erzählt (Apg 16,1–18,22). Schon in der römischen Kolonie Philippi war dem Missionsteam eine erste Gemeindegründung gelungen, die allerdings von Konflikten mit der Bevölkerung und den Behörden, wohl auch von einer Gefangenschaft, überschattet war (vgl. Apg 16,16–40). Die Misshandlungen, denen sie dort ausgesetzt waren, finden in 1 Thess 2,2 ein Echo. Nach der Darstellung der Apostelgeschichte reist die Gruppe von Philippi aus über Amphipolis und Apollonia nach Thessaloniki und beginnt in der dortigen Synagoge mit der Verkündigung (Apg 17,1f.). Zwar liegt in der Apostelgeschichte das erzählerische Augenmerk bereits seit Philippi auf Paulus und Silas – das ist

die griechische Namensform von Silvanus –, doch wird die Anwesenheit des Timotheus in Apg 17,14 bei der Flucht des Paulus aus Beröa, der nächsten Station der Reise, wieder als selbstverständlich vorausgesetzt. Auch nach dem 1 Thess waren alle drei an der Verkündigung und Gemeindegründung in Thessaloniki beteiligt.

Dass die Evangeliumsverkündigung in der Synagoge beginnt, entspricht zwar einerseits dem Erzählmuster der Apostelgeschichte; doch ist dies darüber hinaus insofern plausibel, als es erstens in Thessaloniki mit hoher Wahrscheinlichkeit eine jüdische Gemeinde gab und es zweitens naheliegt, dass für die Missionare, die ja selbst aus dem Judentum stammten, die Synagogen mit ihrer Infrastruktur und ihren Netzwerken ein gegebener Anknüpfungspunkt in jeder fremden Stadt waren.

Wie lange Paulus und seine Mitstreiter in Thessaloniki wirkten, geht aus dem Brief selbst nicht hervor. Nach Apg 17,2 verkündeten Paulus und Silas nur "an drei Sabbaten" in Thessaloniki, bevor es zu einem Konflikt mit der Synagoge und den städtischen Behörden kam, in dessen Folge sie die Stadt verließen (Apg 17,10). Demgegenüber lässt sich aus 1 Thess ein etwas längerer Aufenthalt in der Stadt erschließen. 1 Thess 2,1–12 setzt voraus, dass in der Zeit bereits eine intensive Beziehung zwischen den Jesusverkündern und der jungen Gemeinde gewachsen ist. Nach 1 Thess 2,9 haben die Missionare in dieser Zeit für ihren eigenen Lebensunterhalt gearbeitet. Und schließlich lässt sich Phil 4,16 entnehmen, dass während des Aufenthalts in Thessaloniki zweimal Unterstützungsgaben aus Philippi angekommen sind. Konkrete Zeitangaben sind dies zwar nicht; doch spricht all dies für eine etwas längere Zeit als nur drei Wochen. Sicher ist aber, dass die Verkündigungsarbeit Früchte trug: Es konnte eine Gemeinde gegründet werden.

4. Der Brief nach Thessaloniki und weitere Entwicklungen

Von Thessaloniki reisten Paulus, Silvanus und Timotheus zunächst nach Athen weiter. Von hier aus sandten sie Timotheus zurück nach Thessaloniki, um Nachrichten über das weitere Ergehen der jungen Gemeinde zu erhalten (1 Thess 3,1f.). Timotheus traf mit seinen Nachrichten wohl erst wieder auf Paulus und Silvanus, als diese bereits in Korinth angekommen waren. Von hier aus schrieben sie dann ihren Antwortbrief nach Thessaloniki.

Nach dieser chronologischen Rekonstruktion wurde der Brief also in der Zeit des ersten Aufenthalts des Paulus in Korinth verfasst, das heißt, in den Jahren 50–52 (s. Zeittafel der Paulus-Lebensdaten hinten im Umschlag). Weil der Brief wohl schon bald geschrieben wurde, nachdem Timotheus aus Thessaloniki eingetroffen war (vgl. 1 Thess 3,6–10), lässt sich die Abfassungszeit noch genauer auf den Beginn des Korinthaufenthalts, also Ende 50 / Anfang 51 eingrenzen. Damit ist dieser Brief, der im neutestamentlichen Kanon als der *Erste* Brief nach Thessalo-

niki gezählt wird, der älteste der Paulusbriefe. Der Zweite Brief nach Thessaloniki, der ebenfalls im neutestamentlichen Kanon seinen Ort erhielt, stammt nicht von Paulus, sondern wurde erst in nachpaulinischer Zeit geschrieben.

Ob Paulus später noch einmal nach Thessaloniki gekommen ist, lässt sich zwar nicht mit letzter Sicherheit sagen, ist aber nicht unwahrscheinlich: Nach Apg 19,22 sandte Paulus in der Zeit seines langen Aufenthalts in Ephesus Timotheus und Erastus nach Makedonien voraus. Er selbst reiste nach Apg 20,1–6 erst etwas später nach Makedonien und besuchte die dortigen Gemeinden, was sich auf Thessaloniki und Philippi beziehen muss. Nach einer Zeit in Griechenland – gemeint ist wohl Korinth – habe er den Rückweg wieder über Makedonien genommen, was nahe legt, dass er wieder durch Thessaloniki gekommen ist. Dies lässt sich mit den Angaben in 1 Kor 16,3–5 und 2 Kor 2,13 zur sogenannten "Kollektenreise" im Jahr 55/56 (s. Zeittafel hinten im Umschlag) in Verbindung bringen. Einzelheiten über die weiteren Entwicklungen in Thessaloniki erfahren wir aber leider nicht mehr.

5. Die Gemeinde von Thessaloniki

Als Paulus gemeinsam mit den beiden Gefährten den 1 Thess schrieb, lag die Gründung der Gemeinde also erst relativ kurze Zeit zurück. Wahrscheinlich gehörte zu dieser Zeit nur eine sehr überschaubare Zahl von Personen zur Gemeinde, die sich vermutlich in einem Haus bzw. in der Werkstatt oder den Wohnräumen eines Gemeindemitglieds versammeln konnten (Apg 17,5; 1 Thess 5,27).

Die Gemeindemitglieder stammten mehrheitlich nicht aus der jüdischen Tradition, sonst würde Paulus sie nicht darauf ansprechen, dass sie sich von den "Götterbildern" abgewandt und der Verehrung des "lebendigen und wahren Gottes" zugewandt hätten (1 Thess 1,9f.). Die Apostelgeschichte erzählt, dass sich in Thessaloniki auch einige Jüdinnen und Juden von den Missionaren überzeugen ließen, vor allem aber "eine große Menge" Gottesfürchtiger aus dem Umkreis der Synagoge (Apg 17,1–4).

Über den sozialen Status der Gemeindemitglieder wird wenig deutlich. Einerseits spricht Paulus in 2 Kor 8,2 von der großen Not und tiefen Armut der Gemeinden in Makedonien. Der Hinweis auf die Arbeit mit den eigenen Händen in 1 Thess 4,11f. könnte Lohnarbeiter, Sklavinnen oder kleine Handwerker, vielleicht auch Händlerinnen im Blick haben. Andererseits stellt sich die Apostelgeschichte "nicht wenige der ersten Frauen" (Apg 17,4) unter den Gemeindemitgliedern vor und lässt damit zumindest auch an einige etwas wohlhabendere Gemeindemitglieder denken. Wahrscheinlich war die Gemeinde eine sozial gemischte Gruppe mit einer Mehrheit von Ärmeren und einfachen Leuten und einigen wenigen etwas wohlhabenderen Gemeindemitgliedern, wobei die städtischen Eliten noch lange nicht zu den christlichen Gemeinschaften gehörten.

Der Brief lässt erkennen, dass die Situation der Christengruppe als kleine Minderheit in der Großstadt Thessaloniki nicht leicht war. Die Schwierigkeiten, mit denen die Gemeindemitglieder zu kämpfen hatten, werden in 1 Thess 2,14 auf "Mitbewohner" zurückgeführt, womit die städtische Umwelt, die Einwohnerinnen und Einwohner von Thessaloniki, gemeint sind. Offenbar führte der Messiasglaube zu Konflikten mit der sozialen Umwelt, weil die Gemeindemitglieder wegen ihres Glaubens nicht mehr an den heidnischen Kulten teilnahmen und sich auch von anderen öffentlichen Veranstaltungen, die mit kultischen Handlungen verbunden waren, zurückzogen, oder weil der neue Glaube auf andere Weise Misstrauen erregte. Dadurch liefen die Gemeindemitglieder Gefahr, sich sozial zu isolieren und politisch verdächtig zu machen, zumal sie den Messias (Christus) Jesus als "Herrn" (kyrios) verehrten – ein Titel, der auch in der Kaiserpropaganda seine Bedeutung hatte. So kam es zu Verdächtigungen, Diskriminierungen und Schikanen, unter denen die Gemeindemitglieder zu leiden hatten.

Diese Angriffe und Diskriminierungen machten das Leben der jungen Gemeinde sozial und wirtschaftlich schwierig. Die Gefahr war groß, dass einige Leute sich entmutigen ließen und der Gemeinde wieder den Rücken kehrten. Angesichts dieser Schwierigkeiten will der Brief die Gemeinde in ihrer Glaubensidentität stärken und sie auf ihrem Weg ermutigen.

6. Ein kurzer Überblick über den Brief

Der Brief beginnt so, wie Briefe in der Antike gewöhnlich begannen: Nach einem sehr kurzen Präskript, das die drei Absender und die Adressatinnen und Adressaten nennt und einen Gruß übermittelt (1 Thess 1,1) folgt ein recht ausführliches Proömium, in dem die Verfasser mit Dankbarkeit auf die Zeit der Gemeindegründung und die Entwicklung der Gemeinde blicken (1 Thess 1,2–10).

Auf dieser Grundlage können die drei Verfasser dann die beiden großen Themen ihres Briefs entfalten: den Rückblick auf die gemeinsame Beziehung (2,1–3,13) sowie das Leben in der Endzeit (4,1–5,11).

Auch der Schluss des Briefes orientiert sich ebenso wie der Beginn an antiken Briefkonventionen: Nach abschließenden Mahnungen (1 Thess 5,12–22) und einem Segenswunsch (5,23f.) folgt das Postskript mit einer Bitte um das Gebet der Gemeinde (5,25), einem Auftrag, alle Glaubensgeschwister zu grüßen (5,26), einer Bitte, den Brief allen Gemeindemitgliedern vorzulesen (5,27) sowie einem abschließenden Gnadenwunsch (5,28).

Im Überblick stellt sich der Aufbau des Briefes so dar:

Gliederung des Ersten Thessalonicherbriefs

1. Der Briefeingang, 1,1-10

- 1.1 Das Präskript 1,1
- 1.2 Das Proömium das Briefanliegen 1,2-10

2. Das Briefkorpus - der thematische Teil, 2,1-5,11

- 2.1 Thema 1: Rückblick die gemeinsame Beziehung 2,1-3,13
 - 2.1.1 Die Glaubwürdigkeit der Missionare 2,1-12
 - 2.1.2 Annahme oder Ablehnung des Wortes Gottes 2,13-16
 - 2.1.3 Besuchsabsicht und bleibende Verbundenheit 2,17-20
 - 2.1.4 Sendung und Rückkehr des Timotheus 3,1-10
 - 2.1.5 Gebetswunsch 3,11-13
- 2.2 Thema 2: Das Leben in der Endzeit 4,1-5,11
 - 2.2.1 Der neue Lebenswandel 4,1-12
 - 2.2.2 Tote und Lebende bei der Ankunft Christi 4,13-18
 - 2.2.3 Wachsamkeit vor dem Ende 5,1-11

3. Der Briefschluss, 5,12-28

- 3.1 Der Epilog 5,12-24
- 3.2 Das Postskript 5,25-28

Bibeltext und Kommentar

1 Thess 1,1

1,1 Paulus und Silvanus und Timotheus

an die Gemeinde der Thessalonicher in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Gnade sei mit euch und Friede.

1. Der Briefeingang (1 Thess 1,1-10)

1.1. Das Präskript (1,1)

Das Präskript dieses frühesten uns bekannten Paulusbriefs ist das kürzeste. Absender sind Paulus, Silvanus und Timotheus, das Missionsteam, das zusammen in Thessaloniki gewirkt hat. Anders als sonst nennen sie keine Titel wie "Apostel" und "Bruder", sondern nur ihre Namen. Das lässt den Brief persönlich und weniger formell wirken als die übrigen Paulusbriefe. Die Absender begeben sich auf Augenhöhe. Zudem stellen sich die drei Absender auf eine Stufe. Stärker als sonst darf man die Aussagen des Briefs als gemeinsame Überzeugung aller drei hören, auch wenn Paulus sich in wenigen Versen allein zu Wort melden kann. Auch die Briefempfänger werden nur kurz und typisch als "Ekklesia" (Gemeinde) bezeichnet, nicht als "Heilige" wie meist sonst. Die christliche Gruppe besteht in Thessaloniki auf Stadtebene, die Christusgläubigen in der Stadt werden als Einheit verstanden.

Die Verbindung zu "Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus" ist Paulus in jedem Briefbeginn wichtig. Sonst steht dies beim Gnaden- und Friedenswunsch. Hier ist damit die Gemeinde charakterisiert. Als in Gott gegründete wird die christliche "Ekklesia" von einer "Ekklesia" der Verantwortungsträger einer Stadtgemeinschaft unterschieden. Ihr gemeinsamer Nenner ist das Bekenntnis zum Gott Israels als "Vater" und zu Jesus Christus als "Herrn". Die christliche Ekklesia ist durch sie "zusammengerufen" und findet in der Beziehung mit ihnen ihre Bestimmung.

"Vater" und "Herr" sind in der Antike Bezeichnungen für Autoritäten, welche die Regeln des Zusammenlebens festlegen können. Wenn die Christusgläubigen also einen bewussten Lebens- und Glaubensstil pflegen, so zeigen sie damit ihre geschwisterliche Gemeinschaft unter dem "Dach" des Gottes Israels. Doch glauben sie ebenfalls, dass sie es mit dem "Vater" und "Herrn" aller Menschen zu tun haben – ein Anspruch, der nicht nur die Menschen miteinander verbindet, sondern auch politische Herrschaftsansprüche einzelner "Herren" infrage stellt.

1 Thess 1,2-5

- Wir danken Gott allezeit für euch alle, indem wir unablässig die Erinnerung pflegen in unseren Gebeten,
- 3 uns erinnern an euer Verhalten aus Vertrauen und Mühen aus Liebe und Durchhalten aus der Erwartung unseres Herrn Jesus Christus vor Gott, unserem Vater.
- Wir wissen, von Gott geliebte Geschwister, um eure Erwählung,
 nämlich dass sich unser Evangelium bei euch
 nicht im Wort allein ereignete,
 sondern auch in Kraft
 und in heiligem Geist
 und in viel Gewissheit,
 ebenso wie ihr wisst,
 wie wir uns verhielten bei euch wegen euch.

1.2. Das Proömium, das Briefanliegen (1,2-10)

Das Gebet (V. 2f.) verbindet, wie häufig in den Proömien der antiken Briefe, die Absender mit ihrer Gemeinde in der Ferne. In diesem Brief ist es ein reines Dankgebet. Mit ihm betonten sie aber auch, was sie bei den Adressaten besonders wertschätzen. "Vertrauen/Glaube, Liebe, Hoffnung" erinnern an die sogenannten "christlichen Tugenden" (vgl. 1 Kor 13,13; auch 1 Thess 5,8). Die gesamte Aufzählung enthält Wertvorstellungen, die in der jüdischen Diaspora, aber auch über Thessaloniki hinaus den ersten Christen wichtig waren. Mit ihnen identifizierten sie sich gegenüber ihrer Umwelt.

Mit dem Vertrauen auf Gott wird das eigene Verhalten neu überdacht. Wie dies konkret aussieht, wird hier als bekannt vorausgesetzt, jedoch später im Brief ab Kapitel 4 auch noch ausgeführt. Die Liebe hat zu anstrengendem Bemühen geführt. Gemeint ist hier also die solidarisch-praktische Liebe, nicht ein Gefühl. Dies entspricht der biblisch-jüdischen Tradition der "Nächstenliebe" (Lev 19,18), die unter den ersten Christen geradezu zum Inbegriff des biblischen Ethos wird (vgl. Röm 13,8–10). Die Hoffnung auf Christus (vgl. V. 10), hier übersetzt als "Erwartung", die konkret das Kommen des Herrn zum Ziel hat, bewirkt ein geduldiges Ertragen von Widrigkeiten. Mit alledem wird eine anstrengende, kräftezehrende Seite des neuen Lebens betont. Diese wird sicher mitbedingt durch die "Bedrängnis" von außen (V. 6), die der jungen Gemeinde entgegenschlägt.

Mit V. 4 beginnt ein Rückblick auf die Ankunft des Evangeliums (V. 5), dann auf die Reaktion der Thessalonicher (V. 6). Als die Verkündiger auftraten, kamen zur sprachlichen Botschaft noch (Überzeugungs-)"Kraft", das Menschen verändernde Wirken des Geistes Gottes sowie "Gewissheit" hinzu. Wenn dies mit der Wendung "sich ereignete" ausgedrückt und Zeichen der "Erwählung" (von "Heiden"!) genannt wird, betonen die Verfasser den Anteil Gottes am überzeugenden Wirken. Davon sind auch die Verkündiger ergriffen: Ihr Auftreten vermittelt diese Überzeugung.

1 Thess 1,6-10

6 Und ihr wurdet unsere Nachahmer und des Herrn,

indem ihr das Wort annahmt in viel Bedrängnis mit der Freude des heiligen Geistes,

- 7 so dass ihr ein Vorbild wurdet für alle Vertrauenden in Makedonien und in Achaia.
- Denn von euch schallte das Wort des Herrn hinaus nicht allein in Makedonien und Achaia, sondern an jeden Ort ging euer Vertrauen auf Gott hinaus, so dass wir darüber nichts zu sagen brauchen.
- Denn sie selbst erzählen von uns,
 welchen Eingang wir bei euch hatten,
 und wie ihr euch hingewendet habt zu Gott,
 weg von den Götterbildern,
 um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen
 und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten,
 den er erweckte aus den Toten,

den er erweckte aus den Toten, Jesus, der uns aus dem kommenden Zorn rettet.

1.2. Das Proömium, das Briefanliegen (1,2-10)

Die "Aufnahme des Wortes" hat Folgen für die Thessalonicher (V. 6): Am Beispiel der Verkündiger haben sie erfahren, wie sich das Vorbild Jesu ins Leben übersetzen lässt und sind dem gefolgt. Diese Vorbilder tragen gerade in der "Bedrängnis": Der Gekreuzigte allen voran und die Verkündiger haben Abwertung und Bedrohung auf sich genommen. Wahrscheinlich haben die Thessalonicher mit ihrer neuen Lebensweise alte Muster verlassen und werden innerhalb ihrer städtischen Beziehungen von anderen an den Rand gedrängt. In alledem bewirkt der Heilige Geist in ihrem Inneren paradoxerweise eine positive Stimmung ("Freude").

Das alles haben die Thessalonicher selbst erlebt. Wenn die Briefschreiber ihnen diese Anfangsgeschichte hier dennoch erzählen, versehen sie sie mit ihren eigenen Akzenten. In 2,1–12.13–16 werden sie dies noch ausführlicher tun. In ihrer Version der "Bekehrungsgeschichte" sehen sie aus der Perspektive Gottes und der Missionare auf die Verkündigung. In V. 9f. wird dem noch eine menschliche Perspektive an die Seite gestellt.

V. 7–10 bringen darüber hinaus Informationen, die den Thessalonichern neu sein dürften. Die Verfasser bezeugen, wie das Verhalten der Gemeinde Kreise zieht. In ihrer Umgegend (Makedonien) und dort, wo sich die Briefschreiber gerade aufhalten (in der Provinz Achaia), d. h. in ganz Griechenland, gelten sie als Vorbilder. Die Nachahmungskette setzt sich also von Jesus über Paulus von Gemeinde zu Gemeinde fort, die in ihren je eigenen Umständen der Christus-Botschaft Gestalt geben.

Noch weiter, nämlich zu "allen", verbreitet sich die beispielhafte "Bekehrungsgeschichte", mit der sich nun wohl auch die anderen Gemeinden gegenseitig ermutigen (V. 9f.): Sie stellt die wahrnehmbare Verhaltensänderung dar. Die Aufnahme der Verkündiger ist dabei erwähnenswert (vgl. bereits V. 5 und unten 2,1f.). Dann folgt die Wegwendung von den "Götterbildern", einem typisch jüdischen Sammelbegriff für nichtjüdische Kulte. Mit ihren vielen Darstellungen und Kultgegenständen unterscheiden sich diese markant vom biblisch-jüdischen Gott, von dem man sich kein Bild macht, auch nicht im Tempel. Die Umkehr zeigt sich im Gottes-"Dienst", hier nicht nur liturgisch verstanden, sondern als Unterordnung des gesamten Lebens unter Gott. Sie zeigt sich auch in einer neuen Perspektive auf die Welt (V. 10): Der Auferweckte wird aus den Himmeln erwartet. um vor dem "Zorn" zu retten. Damit ist die jüdische Erwartung des Gerichts Gottes angesprochen. In diesem wird Jesus Christus die Rolle des göttlichen Richters einnehmen. Doch durch die Hinwendung zum Gott Israels mit ihrem ganzen Leben haben die Glaubenden nichts mehr zu fürchten. Sie sind auf der Seite der Geretteten. Allerdings wird nicht ausgeführt, wen der "Zorn" Gottes trifft und warum. Die Gerichtsbotschaft dient nicht als Disziplinarmaßnahme, sondern der Hoffnung auf einen Gott, der die Geschichte begleitet und Recht schafft.

1 Thess 2,1-2

- 2,1 Denn ihr selbst wisst, Geschwister, von unserem Eingang bei euch, dass er nicht grundlos geschah,
- sondern obwohl wir in Philippi vorher gelitten hatten

obwohl wir in Philippi vorher gelitten natten und misshandelt wurden, wie ihr wisst,

begannen wir freimütig zu reden in unserem Gott, um bei euch das Evangelium Gottes zu sagen unter großem Kampf.

2. Das Briefkorpus, der thematische Teil

(1 Thess 2,1-5,11)

2.1. Thema 1: Rückblick – die gemeinsame Beziehung (2,1-3,13)

Der vorliegende Brief dient dazu, trotz räumlicher Entfernung Kontakt zu halten und die Beziehung der Missionare zu ihrer Gemeinde in Thessaloniki zu pflegen. Im Rückblick auf die gute gemeinsame Zeit wird im Brief – beim Schreiben und beim Lesen – die Beziehung aktuell gegenwärtig und spürbar.

2.1.1. Die Glaubwürdigkeit der Missionare (2,1-12)

2,1–12 blickt zurück auf den Anfang der gemeinsamen Geschichte, auf die gemeinsame Zeit in Thessaloniki. Mit der Erinnerungsformel "Denn ihr selbst wisst" und der Anrede "Geschwister" setzt in 2,1 das erste Thema des Briefkorpus ein. Es behandelt zunächst den "Eingang", den Gründungsbesuch von Paulus, Silvanus und Timotheus in Thessaloniki, der zur Lebenswende der Adressaten führte (1,9f.). Die Erinnerung an diesen "Eingang" ist für die junge Christus-Gemeinde in Thessaloniki wichtig, weil sie in ihrer neuen Identität noch nicht gefestigt war und auch von ihrer städtischen Umwelt vehement in Frage gestellt wurde ("bedrängt": 1,6; 3,3f.). Daher kommt den Verkündern, die diese neue Lebensweise begründeten, eine besondere Rolle zu. Die verlässliche Beziehung zu ihnen ist grundlegend für das Selbstverständnis der jüngst Bekehrten. Die eigene Erinnerung der Briefadressaten an das Auftreten der Missionare ruft der Abschnitt dann auch wiederholt wach (2,2.5.9–11). Sie wissen selbst, dass das Auftreten der Missionare authentisch und glaubwürdig war.

Es war nicht "grundlos" (oder "leer"), denn es geschah im Einklang mit dem eigenen Leben der Missionare. So verkündeten sie trotz der negativen Erfahrung in Philippi, wo sie zuvor gewaltsamen Widerstand erlebten – sie hatten "gelitten" und wurden "misshandelt" (V. 2). Das lässt an Konflikte mit der Bevölkerung und den Behörden, vielleicht sogar an eine Gefangenschaft (vgl. Apg 16,16–40; Phil 1,29f.) denken. Dennoch hatten sie in Thessaloniki neuen Mut zur Verkündigung ("freimütig zu reden") gefasst. In ihrem Gott, in der Beziehung zu Gott, fanden sie den Freimut, um das Evangelium zu verkünden. Der Inhalt ihrer Botschaft unterscheidet sie von anderen antiken Heilsvermittlern: das "Evangelium Gottes", die Botschaft vom Christus-Ereignis, mit dem Gottes Endzeit begonnen hat (vgl. 1,5.10). Die Verkündigung erfolgte unter Einsatz ihres ganzen Lebens, wie sie mit dem Bild vom "Kampf" verdeutlichen. Wie bei einem sportlichen Wettkampf setzten auch die Missionare ihre ganze Existenz ein – im Alltag und gegen Widerstände. Leben und Botschaft bildeten eine glaubwürdige Einheit.

1 Thess 2,3-4

- Denn unser Zureden geschah nicht aus einem Irrtum heraus, noch aus Unlauterkeit, noch in Hinterlist,
- sondern wie wir geprüft wurden von Gott,
 um mit dem Evangelium betraut zu werden,
 so reden wir,
 nicht wie Leute,
 die Menschen gefallen,
 sondern Gott,
 der unsere Herzen prüft.

2.1.1. Die Glaubwürdigkeit der Missionare (2,1-12)

Zwei Sätze, die von Gegensätzen leben, grenzen die Glaubwürdigkeit der Missionare in 2,3-4.5-8 von eigennützigen Interessen ab. Auf der negativen Seite stehen in jedem Satz drei Glieder, denen dann eine ausführlichere Darstellung der positiven Seite folgt. In der Forschung hat man häufig vermutet, Paulus müsse sich gegen konkrete Vorwürfe verteidigen, die in der Gemeinde oder ihrer städtischen Umwelt gegen ihn erhoben wurden. Das ist äußerst unwahrscheinlich, weil der ganze Brief ein ungetrübtes Verhältnis zur Gemeinde in Thessaloniki spiegelt und mit keinem Wort erwähnt, dass dort Vorwürfe gegen Paulus im Raum standen. Paulus stilisiert sich hier auch nicht zum ethischen Vorbild für die Gemeinde, denn die Verhaltensweisen, die er anführt, sind spezifisch für die Missionare. Vielmehr greift er Motive auf, die in der antiken Welt allgemein die Glaubwürdigkeit von Heilsvermittlern in Frage stellen können. Diese Motive finden sich z.B. auch in idealen Selbstdarstellungen antiker Philosophen, die sich von Scharlatanen abgrenzen. Aber auch umherziehende Redner, die in einer Stadt öffentlich auftreten, müssen sich von ähnlichen Vorwürfen distanzieren. Und nicht zuletzt mussten sich auch die Propheten Israels immer wieder gegen Anschuldigungen der Unlauterkeit oder Unrechtmäßigkeit verteidigen. Daraus ist ersichtlich, dass die Zurückweisung von Vorwürfen in 2,3–8 auf antikes Kulturgut zurückgreift, das zum Thema Glaubwürdigkeit geläufig war. Es handelt sich um neuralgische Punkte, an denen Menschen sensibel für unehrliches oder eigennütziges Verhalten von Heilsverkündern waren (und sind).

In V. 3f. wird die Aufrichtigkeit der Verkündigung betont. Die Missionare grenzen ihre Verkündigung, ihr "Zureden", von Haltungen ab, die nach antikem Empfinden ihr Auftreten in Frage stellen würden. Sie handelten weder aus eigenem "Irrtum", weil sie die Botschaft selbst nicht richtig durchdrungen hätten, noch in betrügerischer Absicht, aus "Unlauterkeit" oder "Hinterlist". Dagegen stellen sie ihre Bindung an Gott heraus: Sie wissen sich in ihrer Überzeugung und ihrem Lebenseinsatz von Gott selbst "geprüft", bevor er sie mit dem Evangelium betraute. Gott hat ihnen – so ihr Selbstverständnis – das Evangelium anvertraut, und sie tragen Verantwortung dafür. Die Bindung an Gott macht sie auch sozial und materiell unabhängig davon, Gefallen und Ansehen bei den Menschen zu suchen. Sie wollen Gott gefallen, "der unsere Herzen prüft", also ihre innere, eigentliche Motivation kennt. Das Motiv, dass Gott die Herzen – das Zentrum der Person als Sitz von Geist, Verstand und Überzeugung – kennt oder prüft, findet sich in biblischen Schriften (in der griechischen Version von Jer 11,20; 12,3; 17,10; Ps 16,3; 25,2; 65,10; 138,1; Spr 17,3). Paulus denkt ganz vom Gottesbild Israels her.

1 Thess 2,5-8

- Zu keiner Zeit nämlich verfielen wir in Schmeichelrede, wie ihr wisst, noch in einen Vorwand der Habsucht, Gott ist Zeuge,
- 6 noch suchten wir Ansehen von Menschen, weder von euch, noch von anderen
- 7a obwohl wir zur Last fallen hätten können wie die Apostel des Christus –,
- 7b sondern wir verhielten uns unerfahren in eurer Mitte: Wie wenn eine Amme ihre eigenen Kinder hegt und pflegt,
- 8 so sehnten wir uns nach euch und waren damit zufrieden, euch Anteil zu geben nicht allein am Evangelium Gottes, sondern auch an unserem eigenen Leben. Denn ihr seid uns Geliebte geworden.

2.1.1. Die Glaubwürdigkeit der Missionare (2,1-12)

Der zweite Satz in V. 5–8 stellt die persönliche Zuwendung der Missionare heraus. Wieder weist Paulus zuerst drei Verhaltensweisen zurück, die Misstrauen erregen würden: "Schmeichelrede" will zum eigenen Vorteil Gunst gewinnen, ist aber nicht ehrlich. "Vorwand der Habsucht" meint versteckte finanzielle Interessen. "Ansehen von Menschen" erhöht den eigenen Status und bringt finanzielle Vorteile. Für die städtische Elite war es politisch wichtig, sich durch Wohltaten, Stiftungen und Bauprojekte und durch die Übernahme öffentlicher Ämter Prestige und Ansehen zu verschaffen. Das alles weist Paulus für das Missionsteam zurück, wie die Adressaten ja selbst wissen, und er bringt wieder Gott ins Spiel als die Instanz, die die innersten Motivationen der Missionare zu erkennen vermag: "Gott ist Zeuge".

Der Einschub in V. 7a stellt klar, dass ein bestimmter Anspruch der Missionare, den sie mit anderen "Aposteln des Christus" gemeinsam haben, durchaus legitim gewesen wäre. Sie hätten der Gemeinde, in der sie verkünden, "zur Last fallen können". Häufig wird der griechische Text übersetzt mit "wir hätten mit dem Gewicht, bzw. der Autorität als Apostel des Christus auftreten können", was die Missionare aber kaum zurückgewiesen hätten. Der griechische Ausdruck meint hier eher die materielle Belastung (vgl. V. 9; 1 Kor 9,1–18; 2 Kor 11,7–9). Als Apostel besitzen sie sozusagen von Berufs wegen das Recht auf Unterkunft und Unterhalt durch die Gemeinde, in der sie gerade missionarisch tätig sind.

Die Missionare traten aber gerade nicht in professioneller Routine in Thessaloniki auf, sondern verhielten sich "unerfahren", also nicht wie Profis, die für Bezahlung arbeiten (V. 7b.8). Dazu passt das Bild der Amme, die "ihre eigenen Kinder hegt und pflegt" (der entsprechende griechische Begriff bedeutet "Amme" und nicht "Mutter", wie viele Übersetzungen schreiben). Von Berufs wegen und gegen Bezahlung versorgt eine Amme andere Kinder, aber ihre eigenen Kinder versorgt sie aus mütterlicher Zuneigung, Genau dies nehmen auch die Missionare für sich in Anspruch, Nicht aus professioneller Pflicht, sondern aus persönlicher Zuwendung und Zuneigung verkündeten sie in Thessaloniki. Mit den Adressaten sind sie emotional verbunden ("sehnten" sich nach ihnen) und gaben ihnen, über die Verkündigung des Evangeliums hinaus, Anteil "an unserem eigenen Leben", an ihrer eigenen Überzeugung und Lebensweise. Dass sie damit "zufrieden" waren, spielt darauf an, dass sie keine finanziellen Interessen verfolgten, sondern eine persönliche Beziehung aufnehmen wollten. Am Ende geben sie ihre Motivation mit dem Motiv der "Liebe" an: "ihr seid uns Geliebte geworden". Liebe bedeutet eine engagierte, interessierte, leidenschaftliche Zuwendung zur Gemeinde. Der Einsatz ihres ganzen Lebens, in dem sich diese Motivation spiegelt, hat das Auftreten der Missionare authentisch gemacht. Die Adressaten können sich mit einem guten Gefühl daran erinnern.

- Ihr erinnert euch doch, Geschwister, an unsere Arbeit und Anstrengung: Indem wir Tag und Nacht arbeiteten, um niemandem von euch zur Last zu fallen, verkündeten wir euch das Evangelium Gottes.
- Ihr seid Zeugen
 und Gott,
 wie heilig
 und gerecht
 und untadelig
 wir uns gegenüber euch, den Vertrauenden, verhielten,
 gleichwie ihr wisst,
 wie einem jeden einzelnen von euch
 - wie ein Vater seinen eigenen Kindern –
- und zugesprochen
 und Zeugnis gegeben haben,
 damit ihr euer Leben Gott entsprechend führt,
 der euch ruft
 in seine Königsherrschaft
 und Herrlichkeit.

2.1.1. Die Glaubwürdigkeit der Missionare (2,1-12)

V. 9 setzt mit der Anrede "Geschwister" zu einer Vertiefung an. Paulus erinnert an die Erwerbsarbeit der Missionare, die es ermöglichte, das Evangelium zu verkünden, ohne die Gemeinde zu belasten. Dabei stellt Paulus die Erwerbsarbeit als ausgesprochen kraft- und zeitintensiv dar, als "Arbeit und Anstrengung", die sie unermüdlich – das meint die Übertreibung "Tag und Nacht" – leisteten. Die Absicht war, der Gemeinde nicht durch Unterhaltsansprüche "zur Last zu fallen", was ihre Ehrlichkeit unter Beweis stellt. Es wird sich um Handarbeit gehandelt haben, vielleicht nur Hilfstätigkeiten, deren Lohn kein aufwändiges Leben erlaubte, aber für den Lebensunterhalt ausreichte. An der Handarbeit erkennt man, dass weder die Missionare noch die Gemeinde zur städtischen Elite zählten, sondern eher im Bereich kleiner Handwerker anzusiedeln sind, die sich ihren Lebensunterhalt verdienen müssen und können.

Die drei Begriffe "heilig, gerecht, untadelig" in V. 10 spiegeln das Selbstverständnis der Missionare. Häufig stellen Menschen in antiken Inschriften mit diesen Begriffen ihre gute Amts- und Lebensführung heraus. Das Auftreten der Missionare kann also auch vor den kulturellen Idealen ihrer Zeit bestehen, und das wissen nicht nur die Adressaten, sondern Gott selbst, der allein die inneren Beweggründe des Menschen kennt, kann Zeuge dafür sein. "Vertrauende" sind die Adressaten, weil sie sich mit Vertrauen und Treue auf die Beziehung zu Gott im Evangelium und auf die Missionare eingelassen haben.

Mit dem Bild des Hausvaters beschreiben Paulus, Silvanus und Timotheus in V. 11f. ihre Rolle als Autoritäten des Evangeliums. Ein antiker *pater familias* besaß als Oberhaupt des Hauses die Verantwortung für die Weitergabe der kulturellen Werte und Normen und für Bildung und Erziehung der Kinder. Diese Funktion umschreiben die drei Tätigkeiten "euch zugeredet und zugesprochen und Zeugnis gegeben haben". Dabei betont Paulus jedoch wieder die *persönliche* Zuwendung: jeden einzelnen, *eigene* Kinder. Wie ein jüdischer Hausvater die Kinder (v. a. die Söhne) Gottes Heilshandeln und seine Weisungen lehrt (vgl. Dtn 4,9; Spr 4,1–27; 4 Makk 18,10–19), so lehrten die Missionare das Evangelium und gaben Zeugnis mit ihrem eigenen Leben. Ihre Autorität erhielten sie nicht durch die gesellschaftliche Konvention (wie der Hausvater), sondern durch die eigene Glaubwürdigkeit und ihre Botschaft, das Evangelium.

Das Ziel ihrer Unterweisung bestand darin, die Adressaten zu einer Lebensweise anzuleiten, die ihrer neuen Beziehung zu Gott entspricht. Denn Gott selbst "ruft" sie, d. h. erwählt und beruft sie zu einem neuen Leben mit Gott (Jes 41,9; 42,6; Hos 11,1f.). Dieses neue Leben besitzt endzeitliche Qualität. Die Gerufenen haben bereits jetzt Anteil an Gottes "Königsherrschaft" (vgl. 1,9f.) und "Herrlichkeit" (der Sphäre seines Gottseins), die sich in der Zukunft auf der Erde durchsetzen werden. – In der guten Erinnerung an die Gründungszeit und die Glaubwürdigkeit der Missionare wird die Beziehung neu lebendig.

1 Thess 2,13-14

13 Und daher danken wir auch Gott unablässig, dass ihr,

als ihr das Wort der Kunde Gottes von uns übernommen habt,

es annahmt nicht als Wort von Menschen, sondern

– wie es in Wahrheit ist –
als Wort Gottes,
das sich auch als wirksam erwiesen hat bei euch,
den Vertrauenden.

Denn ihr wurdet Nachahmer, Geschwister, der Gemeinden Gottes, die in Judäa im Christus Jesus sind, denn das Gleiche erlittet ihr ja von den eigenen Mitbewohnern wie auch sie von den Juden.

2.1.2. Annahme oder Ablehnung des Wortes Gottes (2,13-16)

Die Beziehung zwischen Briefverfassern und Adressaten umfasst auch die gemeinsame Erfahrung der Ablehnung durch ihre Umwelt, ob sie nun jüdisch oder heidnisch geprägt ist. Der Grund für diese Ablehnung liegt in der Annahme des Wortes Gottes, die zu einer neuen Überzeugung und Lebensweise führte. In 2.13 danken die Missionare in der Rückschau Gott dafür, dass die Adressaten Gottes Wort angenommen haben, das die Missionare glaubwürdig verkündigt hatten (2,1-12). Dabei greifen sie einen Grundgedanken des Briefes auf: die untrennbare Verbindung von Gotteswort und Menschenwort (vgl. 1,5). Das Wort Gottes ist im Wort von Menschen hörbar. So ist es zugleich "Wort der Kunde Gottes" und Wort "von uns". Weil es das Evangelium beinhaltet, ist das "Wort von Menschen" – in der Wirklichkeit Gottes, "in Wahrheit" – das "Wort Gottes". Die darin bestehende Spannung lässt sich nicht auflösen, sondern macht die Bedeutung der Verkündigung aus, die das Evangelium für die jeweilige Lebenssituation der Hörerinnen und Hörer aktualisiert. Als Wort Gottes ist es daran erkennbar, dass es sich bei den "Vertrauenden", bei denen, die Gott und seinem Wort Vertrauen schenken, "als wirksam erwiesen hat", d. h. eine neue Identität und Lebenspraxis stiftete.

Die neue Lebensweise aus dem Wort Gottes führt, so die Erfahrung der ersten Gemeinden, zu sozialen Konflikten mit denen, die es ablehnen. V. 14 stellt eine Analogie her: Was die junge Christus-Gruppe in Thessaloniki von ihren heidnischen Mitbewohnern in der Stadt erleiden musste, entspricht dem, was die älteren jüdischen Christus-Gemeinden in Judäa von ihren jüdischen Landsleuten erlitten. Dabei ist in erster Linie an soziale Demütigung, Diskriminierung und Ins-Abseitsstellen zu denken (1,6; 3,3f.). Insofern wurden die Christen in Thessaloniki "Nachahmer" der Gemeinden in Judäa. Die Beschreibung als "Gemeinden Gottes, die in Judäa im Christus Jesus sind", macht deren Identität eindeutig: Es handelt sich um Juden, die im jüdischen Kernland Judäa (und den ebenfalls jüdisch besiedelten Gebieten Samaria und Galiläa) leben und die zum Messias ("Christus") Jesus gehören. Die Analogie zur Erfahrung dieser wichtigen Gemeinden, die den Ursprung der neuen Bewegung bildeten, kann den Thessalonichern helfen, ihre soziale Negativ-Erfahrung einzuordnen und zu verarbeiten und sich davon in ihrer neuen Existenz nicht irre machen zu lassen.

In V. 15f. schließt sich eine Polemik gegen eine bestimmte Gruppe von Juden an, nämlich diejenigen, die sich (in Judäa oder in der Diaspora) gegen die junge Christus-Bewegung stellen. Für Paulus leisten sie Widerstand gegen Gottes Heilswillen. Dabei handelt es sich um eine innerjüdische Anklage, denn die Briefverfasser sind selbst Juden. Allerdings nehmen sie antijüdische Aussagen auf, was der Erklärung bedarf.

1 Thess 2,15-16a

- Die töteten sowohl den Herrn, Jesus, als auch die Propheten und verfolgten uns und gefallen Gott nicht und sind allen Menschen feindlich gesinnt,
- indem sie uns hindern,
 zu den Heidenvölkern zu sprechen,
 damit sie gerettet werden,
 sodass sie ihre Sünden zu aller Zeit voll machen.

2.1.2. Annahme oder Ablehnung des Wortes Gottes (2,13-16)

Zunächst wird in V. 15 der Vorwurf erhoben, bestimmte Juden "töteten sowohl den Herrn, Jesus, als auch die Propheten und verfolgten uns". Der Vorwurf der Tötung Jesu war bereits christlich geläufig. Aus den Passionserzählungen wissen wir, dass es die römische Behörde war, die das Todesurteil gegen Jesus sprach und vollstreckte. Die Anklage Jesu erfolgte jedoch durch die jüdische Priesteraristokratie, und so wurde die Mitschuld der Jerusalemer Juden (nicht aller Juden!) am Tod Jesu nach Ostern zu einem Argument der ersten Christen in den Diskussionen um die Bedeutung Jesu. Das Ziel bestand darin, jüdische Menschen zur Umkehr und zur Anerkennung Jesu zu bewegen (vgl. Apg 2,23.36; 3,15; 4,10; 5,30; 7,52; Mk 12,7f.). Die Aussage, die Juden töteten die Propheten, stammt aus der jüdischen Tradition. Das Motiv, dass Israel Gottes Propheten ablehnt und tötet, interpretiert die Geschichte Israels, in der sich Israel gegen den Willen JHWHs auflehnt, durch die Propheten aber zum Hören auf Gott und zur Umkehr bewegt werden soll (Neh 9,26f.; 1 Kön 19,10.14; 2 Chr 36,15f.; Jer 2,30). Hört Israel nicht, entlädt sich immer wieder Gottes Zorn, das Gericht, über sein Volk. Die Ablehnung Jesu durch viele Juden konnten die ersten Christen in diese Tradition einordnen und so erklären (Lk 11,47-51; 13,34f.; Apg 7,51f.; Röm 11,3f.). Mit "und uns verfolgten" ordnen die Missionare ihre eigene Erfahrung mit jüdischem Widerstand gegen ihre Verkündigung für die Heidenvölker in diese Linie ein und geben ihr eine theologische Erklärung: Wie schon oft in seiner Geschichte leistet Gottes Volk auch jetzt Widerstand gegen Gottes Heilswillen (das ist natürlich eine christliche Perspektive!). Der Fehler liegt jedenfalls nicht in der Botschaft.

Nun folgt jedoch – das ist auffällig – mit der Aussage, dass die Juden "Gott nicht gefallen und allen Menschen feindlich gesinnt sind", ein Rückgriff auf hellenistische Stereotype der Judenfeindschaft: Vorwürfe der Gottlosigkeit und Menschenfeindlichkeit. Im Hintergrund dieser Vorwürfe steht die misstrauische Beobachtung, dass Juden in hellenistischen Städten nur den einen Gott Israels verehrten und sich von der üblichen Kultur, z. B. von Tischgemeinschaft oder Ehen mit Heiden, abgrenzten. Die Verfasser geben in V. 16a direkt an, unter welcher Bedingung diese Stereotype in ihren Augen zutreffend sind: "indem sie uns hindern, zu den Heidenvölkern zu sprechen, damit sie gerettet werden". Sie sind der Überzeugung, dass die Juden, die gegen die Heidenmission agieren, Unrecht tun und gegen Gottes Willen handeln. Sie verhindern die Rettung der Heidenvölker (nur dann treffen diese Vorwürfe theologisch auf sie zu). - Die folgenden Bewertungen stammen aus der Tradition Israels. Diejenigen Juden, die die Heidenmission verhindern, machen "ihre Sünden zu aller Zeit voll". In Israels Tradition begegnet das Motiv vom Maß der Sünden, das Gott gesetzt hat für das Verhalten der Heidenvölker (Gen 15,16; Dan 8,23; 2 Makk 6,14). Für Paulus laufen Juden selbst Gefahr, ihr Sündenmaß – wie häufiger in ihrer Geschichte ("zu aller Zeit") - voll zu machen.

1 Thess 2,16b

16b Doch am Ende ist über sie der Zorn gekommen.

2.1.2. Annahme oder Ablehnung des Wortes Gottes (2,13–16)

Die Folge ist immer das strafende Eingreifen Gottes. Der "Zorn", der "am Ende über sie gekommen ist", verweist auf die Strafe Gottes, die Gott immer wieder an seinem halsstarrigen Volk vollzogen hat (V. 16b). An welche Ereignisse die Verfasser konkret denken, verraten sie nicht (und lassen Raum zur Interpretation). Sie wollen aber festhalten, dass die Antwort Gottes auf die jüdische Behinderung der Heidenmission das Gericht, der "Zorn", ist. Gemeint ist nicht das "Endgericht" (und keine endgültige Verwerfung Israels!), sondern ein innergeschichtliches Gericht, das der göttlichen Erziehung seines Volkes dient.

Der Text wird von einem polemischen Ton beherrscht: Die Ablehnung des Heilsangebots an die Heidenvölker durch den Großteil Israels stellt für Paulus ein grundlegendes theologisches Problem dar (vgl. Röm 9,1–5). Eine ausgewogenere Antwort versucht Paulus erst in Röm 9–11 (s. dort). Liest man 1 Thess 2,15f. im Kontext seiner Gesprächssituation, wird seine Absicht erkennbar: In der gemeinsamen Erfahrung der Ablehnung – durch die städtischen Mitbewohner bzw. durch Juden, die die Heidenmission blockieren – sind die Adressaten mit ihren Missionaren verbunden. Das festigt die gemeinsame Beziehung. Paulus zeigt den Adressaten auch eine Möglichkeit, ihre Erfahrung sozialer Ablehnung theologisch einzuordnen. Sie zählt zu den unabdingbaren Erfahrungen des neuen Lebens in der Gemeinschaft mit Christus. Indem der Brief ein Feindbild der Juden, die die Heidenmission ablehnen, aufbaut, vermittelt er den Adressaten, dass sie auch dann, wenn die meisten Juden ablehnend bleiben, auf dem richtigen Weg als Christus-Gemeinde sind.

Insofern ist die innerjüdische Polemik in der Zeit des Paulus verständlich. Sie stellt uns heute jedoch vor gravierende Probleme. Wir müssen wahrnehmen, dass pauschale Stereotype über Juden wie Gottlosigkeit und Menschenfeindlichkeit seit der Alten Kirche in erschreckendem Maße zur Diffamierung des jüdischen Volkes und zur Legitimierung von Verfolgungen jüdischer Gruppen eingesetzt wurden. Wir hören sie auf dem Hintergrund einer jahrhundertelangen Geschichte der Verwerfung zwischen jüdischen Gemeinden und christlichen Kirchen, von Ghettoisierung, Ausweisung und Ermordung von Juden durch Christen und der Erinnerung an die Shoa unter dem Nazi-Regime. Damit stehen sie heute in einem anderen Kontext als bei Paulus, und wir müssen sie deutlich zurückweisen und uns davon klar distanzieren.

Das theologische Interpretationsmuster, dass Gott direkt strafend in den Lauf der Geschichte eingreift, ist heute fremd und kann auch nur mit größter Zurückhaltung betrachtet werden. Es darf nicht der gegenseitigen Verteufelung konkurrierender religiöser Gruppen dienen. Die Hoffnung darauf, dass Gott seine Gerechtigkeit schlussendlich durchsetzen wird, kann allerdings dort Hoffnung geben, wo die Erfahrungen der eigenen Ohnmacht und des Unrechts bedrängend werden.

1 Thess 2,17-20

- Wir aber, Geschwister,
 verwaist von euch für kurze Zeit
 von Angesicht, nicht von Herzen –,
 bemühten uns über die Maßen,
 euer Angesicht zu sehen mit großem Verlangen.
- Denn wir wollten zu euch kommen,
 ich selbst, Paulus,
 ein ums andere Mal,
 aber es hinderte uns der Satan.
- 19 Denn wer ist unsere Hoffnung oder unsere Freude oder unser Ruhmeskranz
- etwa nicht auch ihr? vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft?
- 20 Ja, ihr seid unsere Ehre und Freude!

2.1.3. Besuchsabsicht und bleibende Verbundenheit (2,17-20)

Mit 2,17 kommt die Situation der Trennung zwischen Missionaren und Gemeinde in den Blick. Das Bild vom Verwaistsein greift auf die Familienmetaphorik von 2,7.11 zurück und bringt zum Ausdruck, dass die Trennung nicht dem Wunsch der Missionare entspricht und von ihnen als schmerzlich empfunden wird. Sie bleiben der Gemeinde dennoch eng verbunden: Die Trennung ist nur befristet "für kurze Zeit"; die innere Verbindung im Denken und Wollen, "von Herzen", bleibt bestehen; sie bemühen sich intensiv, "über die Maßen", "mit großem Verlangen", um ein persönliches Wiedersehen ("euer Angesicht zu sehen").

Konkrete Besuchspläne nennt V. 18, wo Paulus zum ersten Mal in 1 Thess aus dem Kreis der Mitabsender heraustritt. Er ist Hauptverfasser des Briefes, Kopf des Missionsteams und betont seine ganz persönliche Absicht, die Gemeinde zu besuchen. Die Wendung "ein ums andere Mal" klingt nach wiederholten, konkreten Vorbereitungen zu einem Besuch, zu dem es indes nie gekommen ist. Die Begründung "aber es hinderte uns der Satan" ist keine plumpe Ausrede, sondern vermittelt eine theologische Deutung. Die Macht des Satans, des übernatürlichen endzeitlichen Gegenspielers Gottes, die in der Welt wirksam ist und gegen Gottes guten Willen agiert, kann Paulus in seinem Weltbild als Ursache dafür verstehen, dass seine Besuchspläne immer wieder durchkreuzt wurden.

Mittels einer rhetorischen Frage hebt V. 19 die Bedeutung der Gemeinde für die Missionare mit einem Ausblick auf die Ankunft (Parusie) Jesu hervor: Wer ist ihre Hoffnung, ihre Freude und ihr Ruhmeskranz? Die Antwort wird mittels einer weiteren rhetorischen Frage gleich eingeschoben: "etwa nicht auch ihr?" - natürlich die Gemeinde. Sie selbst in ihrer Existenz als Gemeinde verkörpert (neben anderen Gemeinden) den Erfolg der Missionare. Sie begründet die Hoffnung, dass die Verkünder vor dem Herrn bestehen können, und die Freude, dass sie gemeinsam zum erhöhten Herrn gehören. Kränze dienen in der antiken Welt bei vielfältigen Gelegenheiten zur Auszeichnung und Ehrung. Als "Ruhmeskranz" ist es die Gemeinde, die ihre Missionare ehrt und ziert und den lebendigen Beweis dafür darstellt, dass sie ihren Auftrag erfolgreich ausgeführt haben (vgl. Phil 4.1). Der Bezugspunkt dafür ist die Parusie, die "Ankunft" oder "Gegenwart" des Herrn Jesus. Die Vorstellung der Parusie spielt in 1 Thess eine wichtige Rolle (auch in 3,13; 4,15; 5,23) und meint die zukünftige Ankunft des erhöhten Herrn, der dann vor aller Augen machtvoll in der Welt gegenwärtig wird. Jesus als Herr bildet damit indirekt ein Gegenbild zu römischen Statthaltern oder dem Kaiser, deren "Ankunft" in einer Stadt groß gefeiert wurde. Bei Jesu machtvoller Parusie wird sichtbar, dass die Christen - aller Geringschätzung durch ihre Umwelt zum Trotz - auf den richtigen Herrn gesetzt haben. V. 20 bekräftigt: Die Gemeinde macht die "Ehre", das Ansehen, und die "Freude" der Missionare vor ihrem Herrn aus. So erfährt sie Anerkennung und wird in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt.

1 Thess 3,1-10

- 3,1 Daher hielten wir es nicht mehr aus und beschlossen, alleine in Athen zurückzubleiben,
- und sandten Timotheus, unseren Bruder und Mitarbeiter Gottes am Evangelium des Christus, um euch zu festigen und zuzureden, was euer Vertrauen betrifft,
- damit niemand sich irre machen lässt in diesen Bedrängnissen. Denn ihr selbst wisst, dass wir dazu bestimmt sind.
- Denn schon als wir bei euch waren, sagten wir euch voraus, dass wir bedrängt werden würden, wie es auch geschehen ist und ihr wisst.
- Deswegen hielt ich es auch nicht mehr aus und sandte (ihn), um euer Vertrauen zu erkennen, ob euch nicht etwa der Versucher in Versuchung führte und unsere Mühe ins Leere lief.

2.1.4. Sendung und Rückkehr des Timotheus (3,1-10)

In 3,1-10 wird das Thema der engen Verbundenheit der drei Missionare mit der Gemeinde fortgesetzt, indem nun von der Sendung des Timotheus nach Thessaloniki und seiner Rückkehr erzählt wird. Wie schwer den drei Missionaren die Trennung von der Gemeinde gefallen ist, signalisiert das zweimalige "wir hielten es nicht mehr aus" (3,1) bzw. "ich hielt es nicht mehr aus" (3,5). Dadurch wird der erste Teil dieses Abschnitts gerahmt, der von der Reise des Timotheus nach Thessaloniki handelt (3,1-5). Paulus selbst war es bislang nicht geglückt, noch einmal nach Thessaloniki zu reisen, um die Gemeinde wiederzusehen (2,18); nun ist es Timotheus, der sich auf den Weg nach Thessaloniki macht, um die junge Gemeinde zu stärken und Paulus und Silvanus über deren weiteren Weg zu berichten. Dass Timotheus hier als "unser Bruder" bezeichnet wird, kennzeichnet ihn sowohl als Glaubensgenossen als auch engen Vertrauten. Auch wenn er in Thessaloniki als eigenständiger Verkünder auftritt, handelt er in Verbundenheit mit den beiden Missionarskollegen. Seine Bezeichnung als "Mitarbeiter Gottes" macht deutlich, dass er im Auftrag Gottes handelt und die gemeinsame Sache, die die Sache Gottes ist, befördert (ähnlich 1 Kor 3,9). Inhalt der Verkündigung ist das "Evangelium des Christus", das Christusereignis, in dem sich Gott den Menschen heilvoll zugewandt hat.

An dieser Stelle wird der Reiseweg der drei Missionare sichtbar, der sie zunächst von Thessaloniki nach Athen geführt hatte. Mittlerweile sind sie allerdings bereits in Korinth, von wo aus sie den Brief schreiben; doch wird dies im Brief nicht explizit gesagt, sondern muss durch Angaben aus der Apostelgeschichte rekonstruiert werden (s. Einführung, Bd. 1, S. 11).

Dass die drei Missionare sich so um die junge Gemeinde sorgen, liegt an schwierigen Erfahrungen, die Paulus in 3,3 als "Bedrängnisse" umschreibt. Wenn die Gemeindeangehörigen den Christusglauben annahmen und in der Folge nicht mehr an kultischen Vollzügen teilnahmen, die für das Selbstverständnis der Gesellschaft und ihren Zusammenhalt wichtig waren, dann gerieten sie einerseits in soziale Isolation, andererseits erregten sie Argwohn und Misstrauen. Das machte ihre Stellung im sozialen Gefüge schwierig; sie sahen sich mit Ausschluss und Diskriminierungen bis hin zu Schikanen und Aggression konfrontiert. Das konnte zu Verunsicherung und Angst führen, so dass zu befürchten war, dass sie sich "irre machen" ließen und den neuen Glauben wieder aufgaben. Solche Erfahrungen kannten auch die Missionare nur zu gut, wie sie durch das "Wir" in 3,4 erkennen lassen. Das schweißt sie nur noch enger mit der Gemeinde zusammen und vertieft die Beziehung. Sie ordnen diese Erfahrung insofern ein, als sie sie als unvermeidbar und insofern vorhersehbar bezeichnen (3,3f.). Sie gehören zur christlichen Existenz und sind deshalb "Bestimmung" (3,3), weil die Gesellschaft eben so ist und abweichendes Verhalten einer kleinen Minderheit erfahrungsgemäß Ablehnung bis hin zu Aggressionen nach sich zieht.

1 Thess 3,6-10

- Jetzt aber kam Timotheus
 zu uns
 von euch
 und brachte uns als frohe Botschaft
 euer Vertrauen und eure Liebe,
 und dass ihr allezeit eine gute Erinnerung an uns habt,
 während ihr euch danach sehnt,
 uns zu sehen,
 so wie auch wir nach euch.
- 7 Daher wurden wir ermutigt, Geschwister, wegen euch in all unserer Not und Bedrängnis durch euer Vertrauen,
- 8 so dass wir nun leben, wenn ihr im Herrn feststeht.
- Denn welchen Dank können wir Gott entrichten für euch bei all der Freude, mit der wir uns wegen euch freuen vor unserem Gott,
- während wir Tag und Nacht über die Maßen bitten, euer Angesicht zu sehen und das, was an eurem Vertrauen fehlt, wieder herzustellen?

2.1.4. Sendung und Rückkehr des Timotheus (3,1-10)

Sich in dieser Situation verunsichern zu lassen und dem Christusglauben und der Gemeinde den Rücken zu kehren, deuten die Verfasser als "Versuchung" durch den "Versucher", das heißt: den Satan – ähnlich wie sie ihn bereits als Verhinderer eines Besuchs des Paulus in Thessaloniki sahen (2,18). Dagegen gilt es, das Vertrauen zu stärken und all diese Schwierigkeiten nicht als Scheitern zu verstehen, sondern als Zeichen, dass sich hier tatsächlich umwälzend Neues ereignet. Diese Sichtweise ermöglicht es, Gottes Gegenwart in diesen Bedrängnissen wahrzunehmen und sie aus dem Vertrauen auf Gott heraus zu bewältigen.

In 3,6 beginnt mit dem Signal "jetzt aber" der zweite Teil dieses Abschnitts, der von der Rückkehr des Timotheus aus Thessaloniki und seinen guten Nachrichten von dort handelt. Für das Bringen der "frohen Botschaft" steht hier das Verb *euangelizomai*, das in den Paulusbriefen ansonsten für die Verkündigung des Evangeliums verwendet wird und an dieser Stelle für die Adressatinnen und Adressaten das "Evangelium" anklingen lässt. Zur Verkündigung des Evangeliums gehört wesentlich die gelungene Beziehung zur Gemeinde. Inhaltlich kann Timotheus vom weiter bestehenden Vertrauen und der Liebe der Gemeindeangehörigen berichten und dass die guten Erinnerungen an die Zeit der ersten Begegnung ebenso auf Gegenseitigkeit beruhen wie die Sehnsucht, einander wiederzusehen. Diese weiter bestehende wechselseitige gute Beziehung findet auch sprachlich ihren Ausdruck in den vielen Personalpronomina "wir/uns" und "ihr/euch".

Dass die Gemeindeangehörigen trotz aller Bedrängnisse an ihrem Christusglauben, am Gemeindeleben und an der Beziehung zu den Verkündern festhalten, ist für die Missionare so sehr eine frohe Botschaft, dass sie selbst dadurch gestärkt und ermutigt werden (3,7f.). Ihre "Mühe", also ihr ganzes Engagement, das sie in die Verkündigung und den Gemeindeaufbau in Thessaloniki gesteckt hatten, war nicht umsonst, wie sie es laut 3,5 befürchtet hatten, sondern trägt Früchte. Das hilft ihnen, all die Schwierigkeiten auszuhalten, mit denen sie selbst zu kämpfen haben – die sie aber an dieser Stelle nicht weiter konkretisieren – und schenkt ihnen "Leben". Das Weiterbestehen der Gemeinde ist für die Missionare existentiell wichtig.

In einem langen Satz, einer rhetorischen Frage (3,9f.), drücken die Verfasser abschließend ihre Dankbarkeit für die Existenz der Gemeinde und deren lebendige Gemeinschaft aus. Sie ist so groß, dass sie dafür kaum Worte finden können. Weil sie wissen, dass all das nicht "machbar" ist, sondern letztlich von Gott bewirkt, bringen sie den Dank und ihre übergroße Freude vor Gott, verbunden mit der intensiven Gebetsbitte um ein Wiedersehen mit der Gemeinde. Dabei hoffen sie auch, das Vertrauen, das vielleicht doch durch die Verunsicherung durch die Bedrängnisse oder auch durch die Abreise der Missionare beeinträchtigt worden sein könnte, durch eine persönliche Begegnung wiederherstellen zu können.

1 Thess 3,11-13

- Unser Gott und Vater selbst aber und unser Herr Jesus möge unseren Weg zu euch bahnen.
- Euch aber lasse der Herr zunehmen und überfließen in der Liebe zueinander und zu allen, wie auch wir (sie) zu euch (haben),
- um eure Herzen zu festigen
 als untadelige
 in Heiligkeit
 vor unserem Gott und Vater
 bei der Ankunft unseres Herrn Jesus
 mit allen seinen Heiligen,
 Amen.

2.1.5. Gebetswunsch (3,11–13)

Der erste Thementeil des Briefes (2,1–3,13) wird mit einem Gebets- und Segenswunsch abgeschlossen. Er formuliert in zwei Schritten nochmals die beiden großen Anliegen des bisherigen Briefes, die nun Gott bzw. Jesus Christus anvertraut werden: dass ein Besuch der Missionare in Thessaloniki gelingen (3,11) und sich die Gemeinschaft dort weiterhin gut entwickeln möge (3,12f.). Der Abschnitt mündet in einen Ausblick auf die Ankunft des "Herrn" Jesus.

3,11 wendet sich in der dritten Person an Gott selbst, den "Vater", und an Jesus, den "Herrn". Die Gottesbezeichnung "Vater" zeigt Gott als Schöpfer und Herrn der Welt, der sich sorgend und helfend der Schöpfung und der Gemeinde in Thessaloniki zuwendet. Wenn Jesus als "Herr" (kyrios) betitelt wird, erinnert dies an seine Auferweckung durch Gott und seine Einsetzung in eine himmlische Herrscherstellung: Er erhielt Anteil an Gottes Herrschaft und wurde zu seinem endzeitlichen Repräsentanten. Darum steht das Verb im Singular: Gott wird als der eigentlich Handelnde betrachtet, der "Herr" Jesus wird ihm zugeordnet. Der Besuchswunsch wird also der Macht Gottes und seines Repräsentanten anvertraut. Das zeigt die Wichtigkeit dieses Wunsches und signalisiert der Gemeinde, welche Bedeutung sie für die Missionare hat. Auch die Formulierung "unser" Gott/Herr verstärkt die Verbindung zur Gemeinde.

3,12f. wendet sich – ebenfalls indirekt in der 3. Person – mit dem zweiten Anliegen allein an den "Herrn", womit, wie 3,11.13 zeigen, nur Jesus gemeint sein kann. Nun geht es um die Praxis der Liebe in der kleinen Gemeinschaft in Thessaloniki. Dabei meint "Liebe" (griechisch: agape) ein verantwortungsvolles soziales Verhalten, das sich respektvoll und tatkräftig anderen zuwendet und ihnen zukommen lässt, was ihnen zusteht und was sie benötigen. Diese tatkräftige Liebe sollen die Gemeindeangehörigen untereinander praktizieren. Eine solche gegenseitige Unterstützung und Stärkung ist in der kleinen Gemeinschaft in diesen schwierigen Zeiten überlebenswichtig. Darüber hinaus soll die Liebe aber auf "alle" gerichtet sein. Gemeint sind damit wohl die Menschen, mit denen sich die Gemeindeangehörigen verbunden wissen. Liebe wird damit zu einer grundsätzlichen Lebenshaltung, aus der heraus Leben gestaltet wird. Verglichen wird diese Liebe mit der Liebe der Missionare gegenüber der Gemeinde. Solche Beziehungen sind stärkend und helfen, in den Schwierigkeiten der Zeit zu bestehen, Widerstandskraft zu entwickeln und das Leben ganz aus dem Vertrauen auf Gott heraus zu gestalten. Ausgerichtet ist es auf die endzeitliche Ankunft (griechisch: parousia) Jesu, des "Herrn", die sehnsüchtig erwartet wird, weil sich mit ihr Gottes gute Herrschaft endgültig durchsetzen wird. Mit den "Heiligen" sind himmlische Scharen gemeint, Engel, die das machtvolle Kommen des Repräsentanten Gottes begleiten, ähnlich wie die Ankunft des Kaisers in einer Stadt mit ihn begleitenden Truppen eindrucksvoll inszeniert wurde. Das abschließende "Amen" bekräftigt den Gebetswunsch, fehlt aber in wichtigen Handschriften und wurde vielleicht erst später hinzugefügt.

1 Thess 4,1-3a

4,1 Im Übrigen nun, Geschwister, bitten wir euch und reden (euch) zu im Herrn Jesus, dass ihr

so wie ihr von uns übernommen habt,
wie es nötig ist, dass ihr wandelt und Gott gefallt,
wie ihr (ja) auch wandelt –
dass ihr (noch) mehr überfließt.

- Denn ihr wisst, welche Unterweisungen wir euch gaben durch den Herrn Jesus.
- 3 Denn dies ist Gottes Wille, eure Heiligung:

2.2. Thema 2: Das Leben in der Endzeit (4,1-5,11)

2.2.1. Der neue Lebenswandel (4,1-12)

Im Proömium hatten die Missionare das Verhalten der Thessalonicher hervorgehoben. Wenn sie nun noch einmal an Verhaltensoptionen erinnern, so tun sie es nicht, weil Probleme aufgetreten wären (vgl. V. 9f.). Vielmehr wiederholen sie, was sie schon am Anfang "überliefert" hatten. Zur Konversion gehört nicht nur eine neue Gottesbeziehung, sondern auch ein charakteristisches Verhalten gegenüber sich und anderen. Das fordern die Missionare bei der Erstbegegnung mit hoher Autorität ein (V. 2f.) und schärfen auch im Brief ein, dass das Verhalten höchste Relevanz hat (V. 6c–8). Gott selber wird es "rächen", er wird als davon direkt betroffen dargestellt. Das Fehlverhalten käme einer Zurückweisung des bei der Taufe empfangenen Geistes gleich. Wird das Ethos dagegen ernstgenommen, bewirkt es "Heiligung" (V. 3.4.7), also eine besondere, aus anderen Beziehungen herausgehobene Verbundenheit mit Gott. Mit diesen Erläuterungen wollen die Missionare auf einer theologischen Ebene zu einer noch intensiveren Praxis motivieren.

Sie beschränken sich zunächst auf drei für das Selbst- und Gemeindeverhältnis wesentliche Aufforderungen, bevor sich in V. 9.10f. Mahnungen mit Blick auf die nichtchristliche Umgebung anschließen.

1 Thess 4,3b-8

3b	Dass int euch fernhaltet von der Unzucht.
4	Dass jeder von euch weiß,
-9310	sein eigenes Gefäß für sich zu gewinnen
	in Heiligung und Ehre,
5	nicht in Leidenschaft der Begierde

- 5 nicht in Leidenschaft der Begierde so wie auch die Heidenvölker, die Gott nicht kennen.
- Dass keiner im Berufsleben seinen Bruder (und seine Schwester) übergeht und übervorteilt. Denn ein Rächer ist der Herr über dies alles, wie wir euch ja voraussagten und bezeugten.
- 7 Denn Gott berief uns nicht zur Unreinheit, sondern in Heiligung.
- 8 Wer also nun treulos handelt, handelt nicht gegen einen Menschen, sondern gegen Gott treulos, der seinen heiligen Geist in euch gibt.

2.2.1. Der neue Lebenswandel (4,1-12)

Die erste Aufforderung bezieht sich wörtlich auf "Hurerei", doch ist das Phänomen im biblisch-jüdischen Kontext weiter zu fassen ("Unzucht"). Während die griechisch-römische Kultur in weiten Teilen weder der Prostitution noch – bei Männern – sexuellen Kontakten außerhalb der Ehe, z. B. mit den eigenen Sklavinnen, etwas entgegensetzte, vertrat eine spätere jüdische Tradition gerade in Abgrenzung dazu eine strenge Auffassung. Dort war jeder sexuelle Kontakt außerhalb der (auflösbaren) Ehe tabu. Dies galt als jüdische Besonderheit, auch wenn es z. B. in der stoischen Philosophie ähnliche Ansichten gab. Die christlichen Gruppen schlossen sich einem Vorverständnis von "Unzucht" an, in den meisten Fällen jedoch ohne es inhaltlich zu umreißen (vgl. aber 1 Kor 5,1–13; 6,12–20). Die gedanklichen Voraussetzungen eines solchen Verständnisses wären unter Rücksicht auf heutige humanwissenschaftliche Erkenntnisse zu bedenken.

Der zweite Appell ist bildhaft formuliert. Was mit dem "Gewinnen (auch: besitzen) des eigenen Gefäßes" gemeint ist, ist in der Forschung umstritten: die Aufforderung, Sexualität nur mit den eigenen Ehepartner/innen zu leben, und das ehrfurchtsvoll? Oder allgemeiner, von den Möglichkeiten des eigenen Körpers insgesamt verantwortungsvoll Gebrauch zu machen? Für die erste Lösung spräche die bekannte Umschreibung "Gebrauch machen" für sexuellen Kontakt, für die zweite Lösung die wesentlich breitere Bezeugung von "Gefäß" als Bild für den Körper. Angezielt ist jedem Fall Würde anstelle von "Leidenschaften".

Der dritte Appell (V. 6) bezieht sich auf die Geschäftsbeziehungen. Hier ist gerade in der jungen, belasteten Gemeinde ein besonderer Zusammenhalt erforderlich. Zusammen mit V. 11 ist hier das Arbeitsleben als Ort christlicher "Heiligung" hervorgehoben.

1 Thess 4,9-12

- Über die Geschwisterliebe aber habt ihr es nicht nötig, dass wir euch schreiben, denn ihr selbst seid gottgelehrt, damit ihr einander liebt.
- Denn ihr tut dies auch gegenüber allen Geschwistern in ganz Makedonien.
 Wir reden euch aber zu, Geschwister, dass ihr (noch) mehr überfließt
- und Ehrgeiz zeigt,
 euch ruhig zu verhalten
 und eure eigenen Angelegenheiten zu tun
 und mit euren eigenen Händen zu arbeiten,
 wie wir euch unterwiesen haben,
- damit ihr anständig wandelt gegenüber denen, die draußen sind, und niemanden nötig habt.

2.2.1. Der neue Lebenswandel (4,1-12)

Bevor die zweite Appellreihe einsetzt, erwähnen die Verfasser die gute Praxis der geschwisterlichen Liebe innerhalb der Gemeinde, aber auch zwischen den Gemeinden einer Region (V 9–10b). Die Gemeinden verstehen sich als Gruppen, die ebenso enge Beziehungen untereinander pflegen wie sonst Familien. Von Geschwistern wird in der Antike ein hohes Maß an Solidarität erwartet.

Als noch steigerungsfähig betrachten die Verfasser drei Verhaltensweisen, die sie in V. 11 benennen. Sie sorgen nicht nur für guten Umgang untereinander, sondern beeinflussen auch das Bild der Außenstehenden von der neuen Gruppe. Angezielt sind Unabhängigkeit und Koexistenz, aber auch eine Wertschätzung der Außenstehenden. Die Werte der jungen Gruppen entsprechen oder übertreffen sogar die Moral der Außenstehenden, wenn diese als "anständig" anerkannt sind. Besonders die geschwisterliche Liebe unter den Glaubenden dürfte dabei Eindruck gemacht haben.

Die Gemeindemitglieder sollen "Ruhe" halten und sich auf sich selbst konzentrieren. Konkretisiert wird die Aufforderung zur Arbeit mit den eigenen Händen. Die Christen werden also in ihrer Haltung zur Arbeit und zum Lebensunterhalt von außen wahrgenommen. Handarbeit galt der finanziell unabhängigen Elite als minderwertig, für die Mitglieder der Gemeinde wird sie dagegen hier zu einem hohen Wert, der sie selbstverantwortlich und unabhängig macht. Sie integriert zudem die Glaubenden, die sich in ihrer Lebenshaltung der "Heiligung" in einigen Bereichen strikt von der Mehrheit absetzen, im ökonomischen Bereich in die Gesellschaft der Umgebung: Kollegiale und geschäftliche Beziehungen sind aufrecht zu erhalten, Qualitätsstandards anzuerkennen.

1 Thess 4,13-14

- Wir wollen aber nicht,
 dass ihr unwissend seid, Geschwister,
 über die Entschlafenen,
 damit ihr nicht betrübt werdet wie auch die Übrigen,
 die keine Hoffnung haben.
- Denn wenn wir überzeugt sind,
 dass Jesus starb und auferstand,
 so wird auch Gott die Entschlafenen
 durch Jesus
 führen
 mit ihm.

2.2.2. Tote und Lebende bei der Ankunft Christi (4,13–18)

Mit 4,13 wendet sich Paulus einem speziellen Thema zu. Der Neueinsatz wird durch die in antiken Briefen bekannte Formulierung, dass neue oder vertiefte Einsichten vermittelt werden sollen ("Wir wollen aber nicht, dass ihr unwissend seid"), und durch die Anrede "Geschwister" markiert. Das Thema: "über die Entschlafenen". Das Wort wurde bereits in der Antike als Euphemismus für Verstorbene verwendet. Das Ziel der Ausführungen besteht darin, dass die Adressaten nicht so trauern wie die Menschen in ihrer Umwelt, "die keine Hoffnung haben". Die Adressaten haben also eine Hoffnung für ihre Verstorbenen, und diese grenzt sie von ihrer Umwelt ab. Die griechisch-römische Kultur kannte eine Vielzahl von Jenseitserwartungen, z. B. in Mythen das Schattendasein der Seele im Hades oder ein glückliches Geschick im Jenseits, in der Philosophie ein begrenztes Weiterleben der Seele im Luftraum oder den Aufstieg der Seele in den Himmel; es gab aber auch den Totalausfall solcher Hoffnung, z. B. auf Grabinschriften ("ich war nicht, ich bin nicht, ich kümmere mich nicht darum") oder philosophisch als Auflösung des Menschen mit dem Tod. In der Perspektive des Paulus erscheinen diese Vorstellungen defizitär und bieten keinen Anlass zu echter Hoffnung. Die junge Gemeinde in Thessaloniki hatte also bereits Todesfälle in ihren Reihen zu beklagen. Worin genau ihr Problem bestand, ist in der Auslegung umstritten: (1) Wusste die Gemeinde noch nichts von einer Auferweckung der Toten und ging davon aus, dass die Verstorbenen keinen Anteil an Gottes Heil haben? (2) War die Art und Weise der Auferweckung und ihr Zeitpunkt fraglich? (3) Haben falsche Propheten eine Verzögerung der Ankunft Christi (griech. parusia) gelehrt, sodass die heilvolle Gemeinschaft mit ihm für die Toten ausfällt? - Sicher haben die Missionare bei ihrer Verkündigung über Tod und Erweckung Jesu auch die Hoffnung der Christus-Anhänger auf eine Erweckung thematisiert. In Frage steht aber das Erleben dieser Ankunft. Sie wird die Bestätigung bringen, dass die verspottete und angefeindete Gemeinde doch den richtigen Herrn gewählt hat. Diese Aussicht war wesentlich für ihr Selbstverständnis. Die Ankunft wurde als Aufnahme der unmittelbaren Beziehung zum erhöhten Christus und Auftakt der endzeitlichen Vollendung erhofft und bildete so das Ziel der christlichen Existenz. Und daran sollten die Toten in der Gemeinde keinen Anteil haben (weil sie erst später erweckt werden)! Damit steht die Heilshoffnung der Gemeinde in Frage. Die Antwort greift in V. 14 in einem ersten Schritt eine christliche Bekenntnistradition auf, die die Überzeugung enthält, "dass Jesus starb und auferstand" (Röm 8,34; 14,9; 1 Kor 15,3f.). Paulus zieht daraus die Folgerung, dass Gott auch an den Entschlafenen der Gemeinde heilvoll handeln wird. Das Bild des "Führens" mit und durch Jesus lenkt den Fokus auf die Ankunft und "Einholung" des Herrn (V. 17). Die Gemeinschaft mit ihm wird zum Heilsbild; die Entschlafenen werden daran teilhaben.

1 Thess 4,15-18

- Denn dies sagen wir euch
 mit einem Wort des Herrn,
 dass wir,
 die Lebenden,
 die Übrigbleibenden
 zur Ankunft des Herrn,
 sicher nicht den Entschlafenen zuvorkommen:
- 16 Denn der Herr selbst wird beim Befehlsruf, bei der Stimme eines Erzengels und bei der Trompete Gottes herabsteigen vom Himmel, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen.
- Dann werden wir,
 die Lebenden,
 die Übrigbleibenden,
 zugleich mit ihnen fortgerissen werden
 in Wolken
 zur Einholung des Herrn
 in die Luft.
 Und so werden wir allezeit mit dem Herrn sein.
- 18 Daher redet einander zu mit diesen Worten.

2.2.2. Tote und Lebende bei der Ankunft Christi (4,13–18)

Der zweite Antwortschritt in V. 15 beruft sich auf ein "Wort des Herrn". Was mit dem Begriff gemeint ist, ist umstritten. Manche leiten ihn aus der prophetischen Tradition ab und sehen damit die prophetische Autorität des Paulus betont. Eher handelt es sich um ein konkretes Wort Jesu (wie in 1 Kor 7,10; 11,23), das aus der Überlieferung bekannt war (vgl. die Motive in Mt 24,30f.; Mk 13,26f.: machtvolles Kommen des Menschensohnes vom Himmel, Wolken, Trompetenklang, Sammlung der Erwählten). Die Verfasser sprechen in der Autorität eines Jesuswortes, dessen Inhalt sie zuerst zusammenfassen und in V. 16f. genauer wiedergeben. Die Grundaussage lautet, dass die bei der "Ankunft" des Herrn noch lebenden Christen den bereits Entschlafenen nichts voraushaben werden ("nicht zuvorkommen"). Alle erleben in gleicher Weise die Ankunft und die Gemeinschaft mit Christus. Die Verfasser gehen selbstverständlich davon aus, dass sie und die meisten Adressaten - "wir", "die Lebenden", "die Übrigbleibenden" - bei der Parusie noch leben werden. Es ist wohl die Nähe zu den Osterereignissen, die zu dieser Naherwartung führte. Den Vorbehalt, dass allein Gott um seine Absicht mit Geschichte und Kosmos weiß, kennt jedoch auch schon Paulus (5,2).

V. 16f. präzisieren mit Inhalten aus der Jesus-Tradition, dem "Wort des Herrn". Typisch apokalyptische Motive dienen als Zeichen der Ankündigung: Befehlsruf, Stimme eines Erzengels, Trompete Gottes. Sie zeigen: Nun handelt Gott mit Macht und setzt durch seinen Befehl die Endereignisse in Gang, Dabei wird der "Herr" (Jesus) selbst vom Himmel herabsteigen, und die "Toten in Christus" -Christus-Anhänger, die gestorben sind (andere Tote sind hier nicht im Blick) werden auferstehen, d. h. von Gott erweckt werden. Dann werden die Auferstandenen "zugleich" mit den Lebenden auf Wolken "fortgerissen", entrückt werden in die Luft. Ohne Unterschied haben beide Gruppen am Heilsereignis der "Einholung" des Herrn teil. Der Begriff "Einholung" trägt (wie "Parusie") politischen Klang. Er wird für die Praxis verwendet, dass Magistrate, Bürger und Bevölkerung einer Stadt einer hochgestellten Persönlichkeit wie dem Kaiser, einem Statthalter oder Feldherrn beim Besuch ihrer Stadt entgegenziehen und sie in die Stadt geleiten, als Ausdruck von Loyalität und Ehrerbietung. Bei der "Ankunft" wird es Jesus sein, der auf die Erde einzieht, und die Seinen werden ihn einholen. Es wird öffentlich sichtbar, wer der eigentliche Herrscher der Welt ist und wer zu ihm gehört.

Die ganze Schilderung mündet in ein einfaches Heilsbild: "Und so werden wir allezeit mit dem Herrn sein". Die unverlierbare Gemeinschaft mit dem Herrn bedeutet endgültiges Glück und Heil in der Vollendung Gottes. Daran haben tote wie lebende Christen teil. – V. 18 fordert die Gemeinde am Ende auf, sich selbst auf der Basis des Gesagten ("mit diesen Worten") gegenseitig zuzureden und die theologische Überzeugung für ihre Hoffnung fruchtbar zu machen.

1 Thess 5,1-2

- 5,1 Über die Zeiträume aber und die Zeitpunkte, Geschwister, habt ihr es nicht nötig, dass euch geschrieben wird,
- denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn so kommt wie ein Dieb in der Nacht.

2.2.3. Wachsamkeit vor dem Ende (5,1-11)

Es ist bereits einige Male im Brief deutlich geworden (3,13; 4,14): Die Verfasser waren ebenso wie die Gemeindeangehörigen in Thessaloniki überzeugt, dass die Ankunft (griechisch: *parousia*) Jesu als "Herr" und endzeitlicher Repräsentant Gottes unmittelbar bevorstehe – noch zu ihren Lebzeiten. 5,1–11 macht nun aber deutlich, dass die genaue Zeit des Kommens ungewiss ist; denn Gott allein kennt sie. Es geht also nicht darum, über den Termin zu spekulieren, sondern das Leben hier und jetzt am neuen Glauben auszurichten, es – als Kinder des Lichtes und des Tages – in Vertrauen und Liebe zu gestalten und in dieser Haltung wachsam und nüchtern der Ankunft Jesu entgegenzusehen, die, so die Hoffnung, für die, die zu Jesus gehören, Rettung bedeutet und ihnen Lebensfülle in Gemeinschaft mit Jesus, dem "Herrn", bringen wird.

Dies wird in 5,1-11 Schritt für Schritt entfaltet. Um zu signalisieren, dass das Thema der Entschlafenen und Lebenden bei der Ankunft Jesu aus 4,13-18 nun weitergeführt und um einen neuen Aspekt ergänzt wird, wirbt 5,1 mit einer erneuten Anrede an die Geschwister um deren Aufmerksamkeit und benennt mit "über ..." das neue Thema. Die genannten "Zeiträume und Zeitpunkte" stammen aus der apokalyptischen Vorstellungswelt und drücken die Zeiterstreckung vor der ersehnten endgültigen Aufrichtung der guten, gerechten und lebensvollen Herrschaft Gottes aus - ein Prozess, der mit der Auferweckung Jesu aus Toten begonnen hatte und mit der Ankunft Jesu, des "Herrn", vollendet werden wird. Rhetorisch geschickt bescheinigen die Verfasser den Angesprochenen bereits das nötige Wissen, um dieses dann doch zu formulieren und so dessen Bedeutung zu unterstreichen: Um diese Abläufe und deren Fristen zu wissen, steht nicht in der Macht der Menschen, sondern ist allein Sache Gottes. An dieser Stelle spricht der Brief nun nicht von der "Parusie" Jesu, sondern vom "Tag des Herrn". Damit wird ein Motiv aus prophetisch-apokalyptischen Texten des Alten Testaments sowie außerbiblischen frühjüdischen Traditionen aufgenommen. Dort bedeutet der "Tag JHWHs"/"Tag des Herrn" das endgültige Eingreifen Gottes. Dieses ist meist mit einem Handeln gegen die Feinde und zugunsten Israels verbunden (z. B. Jes 13-14), kann sich aber in manchen Texten auch gegen Israel richten (Am 5,18-20; Jes 2,12). Hier erscheint Jesus als endzeitlicher Repräsentant Gottes. Diejenigen, die auf seiner Seite stehen, Christinnen und Christen, dürfen auf Heil und Rettung hoffen. Wie unvorhersehbar und plötzlich das Kommen dieses Tages ist, verdeutlicht der Vergleich mit dem Kommen eines Diebes in der Nacht. Der Vergleich ist einleuchtend und findet sich auch in anderen Texten zum Kommen lesu sowie zum Tag Gottes (z. B. Mt 24,43; Lk 12,39). Die Nacht galt als Zeit von Unsicherheit und Schrecken. Und gerade ärmere Menschen waren von Diebstahl besonders bedroht, weil sie im Unterschied zu den Eliten kaum die Möglichkeit hatten, ihre (wenige) Habe zu schützen.

1 Thess 5,3-6

- Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit, dann überrascht sie plötzlich Verderben wie die Geburtswehe die Schwangere, und sie entkommen sicher nicht.
- Ihr aber, Geschwister, seid nicht in Finsternis, so dass der Tag euch wie ein Dieb überfällt.
- Ihr alle seid nämlich Kinder des Lichtes und Kinder des Tages.
 Wir gehören nicht zur Nacht und nicht zur Finsternis.
- 6 Also lasst uns nun nicht schlafen wie die Übrigen, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

2.2.3. Wachsamkeit vor dem Ende (5,1-11)

Nachdem in 5,1f. das Thema des überraschenden Kommens des "Tages des Herrn" eingeführt worden war, werden in 5,3-6 verschiedene Haltungen beleuchtet, die ihm gegenüber eingenommen werden können. Die erste Position wird in 5,3 mit dem Schlagwort "Friede und Sicherheit" gekennzeichnet. Gemeint sind Menschen außerhalb der Gemeinde, über die in der dritten Person ("sie sagen") gesprochen wird. Die beiden Stichworte sind zwar nicht direkt eine politische Parole; doch spielen sie in zeitgenössischen Texten, Inschriften und anderen Medien eine Rolle, wenn die Vorteile der römischen Herrschaft herauszustellen sind: Nach den jahrelangen Bürgerkriegen wurde Kaiser Augustus als Friedensbringer und seine Regentschaft als Friedenszeit gepriesen. Münzen und andere Abbildungen zeigen ihn in Verbindung mit der Friedensgöttin Pax. So wurde seit der frühen Kaiserzeit die Herrschaft des Römischen Reiches als Pax Romana ("römischer Friede") gedeutet, die für die Bevölkerung Frieden, Wohlstand, Stabilität sowie innere und äußere Sicherheit garantiere. Mit den beiden Stichworten geraten demnach Menschen aus Thessaloniki in den Blick, die sich auf die Pax Romana verlassen, von den Vorteilen des Lebens unter der römischen Herrschaft profitieren und sich in Sicherheit wähnen. Diese wird allerdings von den Verfassern als trügerisch entlarvt. Das zeigt die Fortsetzung in 5,3: "dann ...". Denn über sie wird das Verderben – gemeint ist der in 5,1f. genannte "Tag des Herrn" – hereinbrechen, so dass es kein Entrinnen gibt. Das Moment des Überraschenden, Unkalkulierbaren und Unausweichlichen wird an dieser Stelle nicht wie in 5,2.4 mit dem Dieb in der Nacht, sondern mit den Geburtswehen einer Schwangeren verglichen, so wie bisweilen in apokalyptischen Zusammenhängen (z. B. Jes 13,8).

Diese Menschen werden in 5,6 als "die Übrigen", die "schlafen", bezeichnet. Ihnen werden in 5,4f. in scharfen Kontrastbildern die Briefadressaten gegenübergestellt, die in der zweiten Person ("ihr aber ...") direkt als "Geschwister" angesprochen werden. Sie werden - im Kontrast zu Nacht und Finsternis - auf der Seite des Tages und des Lichts verortet und in 5,6 - als Gegensatz zu den Schlafenden - zu Wachheit und Nüchternheit aufgerufen. Der "Tag" in 5,4 meint den "Tag des Herrn. Mit der "Finsternis" wird sein plötzliches Kommen wie ein Dieb in der Nacht (5,1f.) wieder aufgegriffen. Demgegenüber wird den Angesprochenen als "Kindern" (wörtlich: Söhnen) des Lichts bzw. des Tages ihre Zugehörigkeit zu einer anderen Sphäre, nämlich der des Christus, zugesprochen. Der abschließende Appell in 5,6 fasst zusammen, dass es gegenüber den gängigen (römischen) Weltdeutungen eine kritische Distanz braucht, die sich nicht von allzu einfachen Erklärungen und Lösungen einlullen lässt, sondern wach und nüchtern die Zeit wahrnimmt und im Vertrauen auf den Christus und nicht römische Ideologien das Leben gestaltet. Der Zugehörigkeit zum Christus darf die Gemeinde gewiss sein.

1 Thess 5,7-11

- 7 Denn die Schlafenden schlafen in der Nacht, und die sich Betrinkenden sind in der Nacht betrunken.
- Wir aber, die wir zum Tag gehören,
 wollen nüchtern sein,
 da wir einen Brustpanzer
 des Vertrauens und der Liebe
 angelegt haben
 und als Helm
 Erwartung der Rettung.
- Denn Gott bestimmte uns nicht zum Zorn, sondern zur Erlangung der Rettung durch unseren Herrn Jesus Christus,
- damit wir,

sei es, dass wir wachen, sei es, dass wir schlafen, zugleich mit ihm leben.

Deshalb redet einander zu
und baut einer den anderen auf,
wie ihr ja auch tut.

2.2.3. Wachsamkeit vor dem Ende (5,1-11)

5,7–10 gestalten positiv aus, was christliche Existenz ausmacht. Dazu wird in 5,7 zunächst noch einmal die Metaphorik der Schlafenden aus 5,6 aufgegriffen und weitergeführt, indem sie ebenso wie die sich Betrinkenden der Sphäre der Nacht zugeordnet werden. Mag sein, dass mit den sich Betrinkenden auch auf die ausschweifenden nächtlichen Feste des Dionysoskultes angespielt wird, von denen man sich abgrenzt. Auf jeden Fall aber ist die Fähigkeit zur angemessenen Weltdeutung im Blick: Wer sich in der Nacht bewegt, wer schläft oder sich betrinkt, ist nicht in der Lage, die Zeit klar und angemessen wahrzunehmen. Im Blick sind diejenigen, die der gängigen (römischen) Weltdeutung verhaftet bleiben und sich in trügerischer Sicherheit wiegen (5,3).

Ihnen wird in 5,8 als Kontrast die Gruppe der "Wir" gegenübergestellt: die Verfasser des Briefs und die angesprochene Gemeinde. Im Gegensatz zur Nacht wird diese Wir-Gruppe dem Tag zugeordnet. Sie will nicht betrunken, sondern nüchtern sein. Positiv wird ihre Existenz mit dem Bild einer militärischen Rüstung beschrieben. Dies könnte von Jes 59,17f. inspiriert sein, wonach Gott selbst Gerechtigkeit wie einen Panzer anlegt und einen Helm des Heils aufsetzt, um Vergeltung zu üben (ähnlich Weish 5,17-22). Allerdings geht es hier nicht um Vergeltung, sondern um eine Haltung des Vertrauens, der Liebe und der Erwartung, aus der heraus das Leben gestaltet werden kann: inmitten einer Gesellschaft, die nach anderen Maßstäben als denen des Christusglaubens funktioniert - und in Ausrichtung auf das Kommen des "Herrn" Jesus. Das Wort "Vertrauen" (griechisch: pistis) wird meist als "Glaube" übersetzt, meint jedoch das feste Vertrauen auf Gott, das die Grundlage für die gesamte Lebensführung und auch für die Gestaltung von Beziehungen ist. "Liebe" (griechisch: agape) ist ein verantwortungsvolles soziales Verhalten, das sich tatkräftig anderen zuwendet und den Aufbau der Gemeinde und der Beziehungen untereinander befördert (s. zu 3,12). Das Wort elpis wird meist als "Hoffnung" übersetzt, lässt sich hier in der Verbindung mit "Rettung" (söteria) aber besser verstehen als das Ausgerichtetsein auf die kommende Rettung. Mit dieser Haltung sind die Glaubenden gerüstet für das Leben in dieser hoch gespannten Zeit vor der Ankunft Jesu. 5,9f. vertieft die Gewissheit, dass Gottes Wille nicht Vernichtung, sondern die endgültige Rettung der Glaubenden ist. Begründet ist diese im Christusereignis, in dem Gott allen Menschen Versöhnung und Rettung eröffnet hat (s. Exkurs 5: Das Sterben Christi für uns, S. 328). Dies gilt - im Rückgriff auf 4,13-18 - für lebende ("wachen") und bereits verstorbene ("schlafen") Gemeindeangehörige. Ziel ist das umfassende, unbegrenzte Leben in Gemeinschaft mit Jesus, der hier feierlich mit den Titeln "Herr" und "Christus" bedacht wird.

Der Abschnitt schließt mit einem Appell an die Mitglieder der Gemeinde, einander zu stärken, zu stützen. Nur so werden sie in einer argwöhnischen und ablehnenden Umgebung in dieser gespannten Zeit bestehen.

1 Thess 5,12-24

- Wir bitten euch aber, Geschwister, die sich Mühenden unter euch und euch Vorstehenden im Herrn und euch Anleitenden anzuerkennen,
- und sie über die Maßen in Liebe wegen ihres Tuns zu schätzen. Lebt in Frieden untereinander!
- Wir reden euch aber zu, Geschwister, leitet die Unordentlichen an, ermutigt die Kleinmütigen, bemüht euch um die Schwachen, habt Geduld gegenüber allen.
- 15 Seht (zu),
 dass nicht einer dem anderen
 Schlechtes mit Schlechtem vergelte,
 sondern verfolgt allezeit das Gute
 füreinander und für alle.
- 16 Freut euch allezeit,
- 17 betet unablässig,
- dankt in allem! Denn dies ist Gottes Wille im Christus Jesus für euch.
- 19 Den Geist unterdrückt nicht,
- 20 Prophetien schätzt nicht gering,
- alles aber prüft, das Gute behaltet,
- von jeder Gestalt des Bösen haltet euch fern!
- Der Gott des Friedens selbst aber heilige euch vollkommen, und vollständig werde euer Geist und die Seele und der Leib bewahrt, untadelig bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.
- 24 Treu ist, der euch ruft; er wird es auch tun.

3. Der Briefschluss, 1 Thess (5,12-28)

3.1. Der Epilog (5,12-24)

In den abschließenden Mahnungen gehen die Verfasser zunächst auf eine besondere Gruppe in der Gemeinde ein. Dass sie "Vorstehende" (vgl. Röm 12,8) sind, steht in ihrer Beschreibung an zweiter Stelle. Die Verfasser verwenden für sie keine Titel, sondern beschreiben alleine die Tätigkeit dieses Leitungsgremiums. Unter den Worten, die griechisch für "Leitung" stehen können, wählen sie das aus, das auch "Fürsorge" bedeuten kann. Inhaltlich leistet dieses Leitungsteam "Anleitung" bzw. "Zurechtweisung", legt also als Ideengeber und kritischer Begleiter anderen etwas ans Herz bzw., so die griechischen Wortwurzeln, "in den Verstand". Verbunden ist das mit Mühe, mit harter Arbeit. Aufgrund dieser soll das Leitungsteam anerkannt und geachtet werden. Die anschließende Aufforderung zum Frieden impliziert aber auch, dass gerade diesem Leitungsteam gegenüber Spannungen entstehen konnten.

V. 14f. benennt die Sorge aller füreinander, gerade bei auftretenden Problemen. Die "Anleitung" war offensichtlich nicht nur den Leitenden vorbehalten. Ebenso wenig ist es die "Seelsorge" für die, die sich gerade schwer tun, weil sie weniger Mut oder Kraft haben als andere. Diese persönliche Seelsorge wird in geschwisterlicher Solidarität geleistet. V. 15 sieht realistisch, dass auch unter Christen das Gute ein Ziel bleibt und Böses faktisch geschieht. Wie häufiger in der christlichen Verhaltenslehre (vgl. Röm 12,17; 1 Petr 3,9), wird hier der Grundsatz geäußert, dem Vergeltungskreislauf zu entkommen. Stattdessen richtet sich der Blick konstruktiv auf das "Gute", das nicht nur innerhalb der Gruppe, sondern grundsätzlich für alle Menschen aktiv angestrebt wird.

V. 16–22 thematisiert die Gottesbeziehung. Das Gebet ist von Dank gekennzeichnet und entspringt aus "Freude", die sich dem christlichen Vertrauen verdankt. Sie stellt sich angesichts der Bedrängnisse der Gruppe wohl weniger spontan ein. Wenn zudem dauernde "Freude" angestrebt wird, kann sie nicht nur emotional sein, sondern hervorgerufen worden sein, indem schwierige Lebenssituationen in einen hoffnungsvollen Zusammenhang eingeordnet wurden, oder der Blick bewusst auf positive Erlebnisse gerichtet wurde.

Äußerungen in der Gemeinde, die sich auf den "Geist" und damit auf göttlichen Einfluss berufen, stehen in Gefahr, im Speziellen die Prophetie (vgl. 1 Kor 12.14). Sie sollen gepflegt werden. Wie in 1 Kor 14,29 fordert V. 21 allerdings, dass alle sich an der kritischen Prüfung dieser Äußerungen beteiligen: Das "Gute" muss also erst im gemeinsamen Gespräch gefunden werden.

Der Segensspruch V. 23 greift das Thema der Heiligung und der Ankunft Christi nochmals auf. V. 24 bekräftigt das Vertrauen auf Gott: Bei aller menschlichen Mühe um das Gute wird Gott das Seine dazutun.

1 Thess 5,25-28

- 25 Geschwister, betet auch für uns.
- 26 Grüßt alle Geschwister mit dem heiligen Kuss.
- 27 Ich beschwöre euch beim Herrn, dass der Brief allen Geschwistern vorgelesen wird.
- 28 Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus (sei) mit euch.

3.2. Das Postskript (5,25-28)

Das Postskript setzt mit einer erneuten Anrede der Geschwister ein. Auch Paulus und seine Mitarbeiter benötigen das Gebet, hier nicht in Form des Lob- und Dankgebetes (vgl. 1,2–10), sondern des Bittgebetes.

Die Grüße in V. 26 sind ganz allgemein gehalten, ohne Hervorhebung von Einzelnen oder von Grüßenden aus der Umgebung der Verfasser. Das familiäre Zeichen des Kusses soll allen ohne Unterschied und Sondergruppen gelten.

In V. 27 meldet sich Paulus allein zu Wort und gibt sich als Initiator des Briefes zu erkennen, der ihn wohl hauptsächlich formuliert hat. Der Brief ist für die ganze Gemeinde bestimmt. Nicht alle von ihnen werden lesen können, und so tragen hier die Lesekundigen besondere Verantwortung, allen den Brief mitzuteilen, bei einer "Vollversammlung" oder darüber hinaus. Wenn nicht alle zusammen anwesend sein können, muss der Brief häufiger verlesen werden, womit der Inhalt vertieft wird.

V. 28 schließt mit dem Gnadenwunsch an das Präskript an und setzt den endgültigen Schlusspunkt.